

Harzer Volksstimme

(Halbviertel Tagesblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangobrief, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Gehört wöchentlich sechs Mal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: A. Straube, Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Zeitungsdruckerei, G. m. b. H., Bernuthswald, für Politik u. Wirtschaft: Artur Wolfenbühler, für den lokalen Teil: Wilhelm Künzermann, für Bekleidungs- u. Unterhaltungs-Teil: Carl Trefft, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnette oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postfachkonto Wägburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 204

Mittwoch, den 2. September 1931

6. Jahrgang.

Zum Kampfe bereit!

Geschlossene Front auf dem Frankfurter Gewerkschafts-Kongress.

Frankfurt a. M., 1. September. (Eig. Ber.)

Der Schrei der Empörung, der am Montag auf dem Kongress der freien Gewerkschaften in Frankfurt a. M. dem Reichsarbeitsminister entgegenbrachte, war nicht ein Schrei von Menschen, die wie die Kinder um Hilfe rufen. Der Kongress forderte nicht ins Blaue hinein von der Regierung Unterläuterung im Kampfe gegen die Not dieser Tage. Der Kongress hat auch über Mittel und Wege zur Befreiung der Not eine Meinung, eine fundierte Meinung. Er hat handfeste Beschlüsse zur Beseitigung der Not und ebensoviele handfeste Gründe zur Rechtfertigung seiner Forderungen. Diese Gründe wurden am Dienstag auf dem Kongress mit überzeugender Klarheit dargelegt.

Der Ruf nach der 40-Stundenwoche

murde mit einem mehrfach erkrankenden Beweismaterial gerechtfertigt. In unzähligen Beispielen zeigten die Bauarbeiter, die Tagelöhner und die Metallarbeiter, wie die Steigerung der Produktion und der Rationalisierung eine scharfe Verkürzung der Arbeitszeit zur geistreichen Notwendigkeit macht. Da die Regierung gegenüber dieser Forderung von Beweisen und auch noch weiterhin den Gewerkschaften ihre Hilfe in dem Kampfe um die Verkürzung der Arbeitszeit verweigert.

Die Zeit ist reif für eine Tat

auf dem Wege zur 40-Stundenwoche. Mit dem bisherigen Schwanken und Zaudern wird die brennende Arbeit, die Frage der Arbeitszeitverkürzung nicht gelöst. Mit unüberwindlicher Kritik hat der sozialpolitische Führer des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Franz Seiffert die schwächliche Zauderpolitik des Reichsarbeitsministers in einer Lebensfrage der Arbeiterschaft — das ist wahrhaftig die Frage der 40-Stundenwoche — beleuchtet.

Was soll im kommenden Winter werden?

So tief schließt fröhen und drohend. Will man die arbeitenden Angehörigen, will man Millionen von Arbeitlosen im Elend ertrinken lassen? Was die Regierung in der Arbeitszeitfrage den Gewerkschaften geboten hat, ist nur weiße Seife; Taten aber sind notwendig.

Neben der Fülle des Beweismaterials aus dem Arbeitsleben heraus stellte Professor Ledebur-Seiberg auf dem Kongress eine Heftigste wissenschaftliche Begründung der Forderungen der Gewerkschaften auf die Verkürzung der 40-Stundenwoche. Seine Durchsicht der Arbeitszeitprobleme unserer Tage führte zungangsam auf die Auffassung der Forderung auf Arbeitszeitverkürzung. Was Notwendigkeiten, so notwendig sie auch sind, ist uns allein nicht gelöst, und die Ueberwindung der Krise durch neue Investitionen ist ein Problem, dessen Lösung Zeit erfordert. Eine Besserung ist nur allmählich möglich. Der Weg rollt — wie Ledebur den Alles- oder Nichts-Prinzipien zurück —, wenn er einen Schritt erhält, wohl leicht bergab, aber nicht bergan. Das Rationalisierungs-Tempo ist überdies schneller als die Kapitalbildung.

Alles Momente, die zeigen, daß keine Wunder zu erwarten sind und daß wir uns selbst helfen müssen. Diese Selbsthilfe kann am wirksamsten und schnell nur in der Frage der Arbeitszeitverkürzung eintreten. Die Selbsthilfe der Arbeiterschaft kann oder nur dann Erfolg haben, wenn Einigkeit und Entschlossenheit die freigeordneten Massen zusammenschließen, und dieser Zusammenschluß ist nur unter der Führung der freien Gewerkschaften möglich. Erfolg ist der Abwehr der Massen nur bei Bescheiden, wenn sie von Vernunft geführt wird. Die soziale Revolution, so tief deshalb Leipart zum Schluß der Beratungen über den Bericht des Bundesvorstandes seinen Hören zu, brauchen wir nicht erst herbeizuführen, sie ist schon da. Wir stehen mitten in ihr, und nur darauf kommt es an, daß im Sturmprozeß der Umwälzung der Klassenkampf mit Sinn und Verstand geführt wird. Nicht mit Orkanen, sondern in Klarheit aufgebaute Entschlossenheit.

Als Leipart diese Parole in den Kongress warf, herrschte alles an diesem Abend, stürmischen Rufen und Führer der Arbeiter. Sein Herz schrie mit — sein Herz, das für die Arbeiter schlägt, und deshalb schlug Leiparts Schrei nach Vernunft wuchtig und wirkungsvoll ein. Der Kongress hatte einen großen Tag!

Der zweite Tag.

Frankfurt a. M., 1. September. (Eig. Ber.)

Der Gewerkschaftskongress legte am Dienstag die Debatte über den Geschäftsjahresbericht fort.

Ziegler-Breslau (Metallarbeiterverband): Wir werden der Entschlossenheit des Bundesvorstandes zu seinem Bericht zustimmen. Wird aber deswegen die Regierung Brüning mit der Entsendung der Arbeiter einhalten? Wir glauben nicht daran, und was soll geschehen, wenn trotz unserer Entschlossenheit die Regierung Brüning ihren Kurs fortsetzt? Das ist die entscheidende Frage. Wir haben die Forderungsgrenze längst überschritten.

Wir müssen uns ein Beispiel an den englischen Arbeitern nehmen. (Zuruf: Jawohl, in das nur!) Die Bürgerlichkeitspolitik führt zum Ruin der Arbeiter (Zuruf: Recht uns doch Verleugern!). Die englischen Arbeiter stellen die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterbewegung über alles. Wir machen uns zum Opfer einer ver-

hängnisvollen Entwicklung. Ich glaube nicht an den Mut Steigerwalds. Er und Brüning sind nur mutig, wenn es gegen die Arbeiter geht.

Steinfeld-Hamburg (Zimmerer) schildert die trostlose Lage der Bauarbeiter und ihre grausame, ungerichtete Behandlung in der Saisonarbeiterfrage des Arbeitslosenschlages. Bei den 77,8 Proz. Arbeitslosigkeit unter den Zimmerern noch von berufsspezifischer Arbeitslosigkeit zu sprechen, sei vollkommen Verdrin.

Frau Gieseler-Berlin: Es ist bedauerlich für uns, feststellen zu müssen, daß es um den Arbeiternmangel so trostlos bestellt ist. Wir sind die Hauptleidenden bei der Erwerbslosenerhöhung.

Simon Kraus-Stuttgart kritisiert in beifiger Form den Bundesvorstand: Der Kapitalismus befindet sich in einer Niedergangsperiode, aus der er sich niemals erholen wird. Er wird sich nur auf Kosten der Arbeiterschaft noch einige Zeit halten können. Unsere Entschlossenheit, Eingaben, Wiltgänge bis zum Reichspräsidenten bleiben unbeachtet. Die Notverordnung wird nicht revidiert.

Wir werden noch etwas Schlimmeres erleben.

Steigerwald ist mehr gerissen, als mutig. Wir sind mitverantwortlich für die Not und für den Faschismus, wenn wir eine Regierung weiter tolerieren, die Europas Interessen brüskiert. Wir dürfen nicht zögern, sondern fürzen (Beifall!)

Simon-Münberg findet es unerhört, daß Kraus die Gewerkschaften für die Notverordnung verantwortlich machen wolle: Der Verlauf der Konstitution eines Gegenlages zwischen den deutschen und englischen Gewerkschaften und der Arbeiterpartei ist deploriert. Man muß nicht gerade auf Wunsch der Gewerkschaften die Regierung Müller zurücktreten, da sie sich nicht dafür hergeben wollte, die Arbeitslosenunterstützung zu kürzen?

Wilhelm Egger, Bundes-Vorstand:

Die scharfen Worte, die auf dem Kongress gegen die Notverordnung gefallen sind, werden mich überhoben von der Schwärze der Anforderungen, wie die Gewerkschaftsorgane den Kampf gegen diese Notverordnungen führten. Es ist selbstverständlich, daß die arbeitende Klasse als die ärmste im organisierten Staatswesen nicht derart belastet werden darf. Aber es ist auch taktisch verfehlt, wenn ausgesprochen wurde, daß noch schlimmere Lasten folgen würden. Die Regierung muß sich ja dann geradezu bemühen fühlen, diese Prophezeiungen wahr zu machen. Wir können vollkommen mit der Opposition in der Meinung überein, daß keine größere Belastung folgen darf. Nach der Regelung, die zwischen der Lage Deutschlands und derjenigen Englands gezogen wurde, ist abzuwägen. Wenn man aber schon die jetzigen Vorgänge in England heranziehen will, so muß man feststellen, daß

das Kabinett Hermann Brüning schon viel früher dasselbe getan hat, was England heute tut.

Was in England geschieht, ist das Stragericht gegen einen angehenden Disziplinbrecher, und es wäre angebracht gewesen, wenn der Kollege Ziegler daraus die Lehre gezogen hätte. Wir sind mit der Regierung Brüning unüberdun, wir brauchen sie in keinem einzigen Falle in Schutz zu nehmen. Das Problem lautet aber:

Was kommt nach der Regierung für eine politische Konstellation? Niemand dürfte den Mut besitzen, das, was hinterher kommt, für besser als das was jetzt ist, zu halten. Alle Kämpfe unserer Bewegung gemeinsam mit der Sozialdemokratischen Partei sind nichts anderes, als der Kampf um den Sturz des kapitalistischen Systems. Hier haben wir Klarheit darüber geschaffen, daß dieser Sturz ein Entwicklungsprozeß ist, beeinflusst von der geschicht-

lichen Taktik der Gewerkschaften. Daß ausgesprochen wird, wir wären verantwortlich an der Not der Erwerbslosen, ist ungeheuerlich.

ist entweder Verleumdung oder Bösartigkeit.

Bei Einsicht in die Akten des Bundesvorstandes müssen sich die Leute, die solche Behauptungen aufstellen, schämen.

Debatte Kurpark-Dresden (Gefahrerband) kritisiert die Arbeiterschaft in den Krankeinführern und Kliniken, ferner den Eintritt in die Ruffreihen der Beiträge bei den Angestellten und Arbeitern der Behörden. Der fundamentale Angriff auf das Substrat der Gemeindearbeiter sei mit Hilfe der Partei und Gewerkschaften zum großen Teil abgeklungen worden und man habe ein kleineres Hebel in Kauf genommen, um das weitaus größere zu vermeiden. Jeder habe die Pflicht, diese Erfolge anzuerkennen. Mehr als je müsse heute die Parole lauten: Für Einheit, festen Zusammenschluß, Organisation.

Darauf ist die Bitte der Disputationsredner erschöpft.

Leiparts Schlusswort:

Der Verlauf der Debatte ist ein klares und eindeutiges Vertrauensvotum für den Bundesvorstand gewesen. Aber die Kolleginnen und Kollegen dürfen nicht draußen die Stimmung aufkommen lassen, daß alle Hoffnungen ausschließlich und allein auf den Bund zu setzen sind. Der Bund hat allerdings die Führung der gesamten Gewerkschaftsbewegung an sich genommen und nicht aus der Hand gelassen. Aber die Aufgaben der einzelnen Verbände als der unmittelbaren Organe sind damit bestehen geblieben.

Und nun von meiner Seite ein Wort von der Mitverantwortlichkeit der

Gewerkschaften für die Politik der Sozialdemokratie.

Wir können diese Mitverantwortlichkeit nicht ab. Es ist ein Verdienst der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei zusammen, daß der Faschismus und der Kommunismus seines ihrer verderblichen Ziele erreicht haben und wir werden weiter unsere ganze Kraft einlegen,

immer in treuer Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratischen Partei,

daß diese Ziele immer unerfüllt bleiben. (Beifall.)

Warum wir nicht die „Leisten Konsequenzen“ aus unserer guten und richtigen Entschlossenheit ziehen, weil wir durch von der „sozialen Revolution“ hätten! Ich bin der Meinung: Wir stehen in dieser sozialen Revolution seit Jahrzehnten mitten drin. (Beifall.) Wenn man allerdings den Bürgerkrieg darunter verstanden wissen will, so sage ich lieber im Einverständnis mit dem ganzen Kongress: Wir haben keine Freude am Bürgerkrieg.

aber wir wollen den Klassenkampf der Arbeiterschaft führen, nicht des Kampfes wegen, sondern weil unsere große Aufgabe ist, auf dem Wege der Führung des Klassenkampfes, des geordneten Klassenkampfes die Lage der Arbeiterschaft zu heben. Und zu diesem Klassenkampf rufe ich die ganze deutsche Arbeiterschaft auf, rufe ich auf zur Hilfe, damit dieser Klassenkampf nicht nur gut gehe, sondern auch erfolgreich zu Ende geführt wird. (Eintürmiger Beifall.)

Es folgen die Bestimmungen.

Dem Bundesvorstand wird Entlastung und Vertrauen gegen eine Stimme ausgesprochen. Das Vertrauensvotum wird mit Beifall aufgenommen.

Einstimmig angenommen wurde folgende

Entschliessung des Bundesvorstandes:

„Die Politik der Reichsregierung vertritt in steigendem Maße die Tendenz, durch Abbau der Sozialgesetzgebung und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen eine Entlastung der öffentlichen Haushalte und verstärkte Kapitalbildung in der Privatwirtschaft zu erzielen.

Gegen diese einseitige Heranziehung der Arbeiter zu schweren und vielfach die nackte Existenz gefährdenden Opfern muß der Kongress unumwundene Einsprüche erheben, als er der festen Ueberzeugung ist, daß auf diesem Wege die gegenwärtige Krise niemals überwunden werden kann. Abbau der Sozialleistungen und Abbau der Löhne führen unweigerlich zur Verelendung der breiten Volksschichten, die als Arbeitsträger wie als Konsumenten für die Wirtschaft unentbehrlich und als Volksgenossen entscheidende Stützen staatlicher Ordnung, friedlichen Zusammenlebens und kultureller Entwicklung sind.

Nicht minder scharf muß verurteilt werden das sich allenthalben deutlich zeigende Bestreben der Regierung, den Einfluß der Arbeiter und ihrer Gewerkschaften auf dem Gebiete der sozialen und wirtschaftlichen Verwaltung und der kollektiven Regelung der Arbeitsverhältnisse zurückzubringen. Der Kongress will

entschieden den Versuch zurück, die Krise zur Entsendung der Arbeiter auszunutzen.

Die Gewerkschaften treten heute wie stets für Aufrechterhaltung und Ausbau der Sozialgesetzgebung, insbesondere der Sozialversicherung ein. In der Verankerung für Arbeitslosigkeit, Krankheit, Unfall, Alter und Invalidität bilden sie auch heute noch einen entscheidenden Bestandteil des Arbeitsverhältnisses. Die Art und ausdehnende Sicherung dieser Einrichtungen ist nicht minder wichtig als die Sanierung der öffentlichen Haushalte.

Wir verlangen des weiteren in einer Zeit, in der die Arbeiter unter den Fehlern unverantwortlicher Führer der privaten Wirtschaft am härtesten zu leiden haben, die Gewährleistung verstärkter Einflusses der Gewerkschaften in allen sozialen und wirtschaftlichen Körperlichkeiten. Wir fordern im Interesse sozialer Gerechtigkeit die Befreiung der unentgeltlichen Häften und Rechtsbeschränkungen, deren sich insbesondere die Notverordnung vom 5. Juni 1931 schuldig gemacht hat.“

Um die 40-Stundenwoche.

Die Einleitung zum 3. Punkt der Tagesordnung gibt
Professor Dehner-Heibelberg

durch einen groß angelegten Vortrag über die Ummäzungen in der Wirtschaft und die 40-Stundenwoche. Er führte im wesentlichen aus:

Die jetzige Krise läßt sich mit den früheren kaum vergleichen. Es besteht ein ungeheurer Unterschied in der Größe und in der Art, weil eben die Krise weit über die Größenverhältnisse aller früheren Krisen hinausgewachsen ist. Es ist etwas anderes, ob man 5 Prozent oder 25 Prozent Arbeitslosigkeit säßt, und es ist etwas anderes, ob in der Produktion eine Verlangsamung des Wachstums festzustellen ist oder eine Rückbildung des Produktionsniveaus. Es kommt auch darauf an, welche Kräfte von der Krise betroffen werden. Früher hatten die ineinandergehenden Wirtschaftskreisläufe der einzelnen Staaten der Weltwirtschaft gewisse Ausgleichsbestrebungen. Das ist heute kaum mehr der Fall. Die Krise hat ja fast die Welt in allen entscheidenden Punkten ergriffen. Früher wurde die Krise gemäßigteren als Schicksal hingegenommen, heute nicht; denn wir wissen, daß

die Krise durch ungeheure Fehler und Irrtümer hervorgerufen wurde, weil der Kapitalismus die technische und wirtschaftliche Entwicklung nicht mehren konnte.

In allen Epochen der Produktion sind technische Fortschritte und Veränderungen erreicht worden, die sich im Rahmen der Weltwirtschaft auswirken mußten. Wir leben heute einer neuen technischen Welt gegenüber. Auch in der Rohstoffbasis sind Veränderungen spürbar.

Technische Fortschritte, beschleunigte Rationalisierung haben in der Wirtschaft empfindliche Störungen hervorgerufen. In einer kapitalistischen Wirtschaft

sieht eben ein planvolles Vorgehen.

Der Ablauf der Krise ist bestimmt nur ein langsamer Prozeß. Manche Leute meinen, den Weg mit irgend einem Gemaltakt in Bewegung zu bringen. Das kann man. Die Frage ist nur, soll er sorgsam und langsam gehen? Vergab läuft er bestimmt sehr schnell. Wir wären zufrieden, wenn wir die Arbeitslosenzeit wenigstens auf ein gewisses Niveau herunterbringen könnten. Deshalb wird von den Gewerkschaften die

Verkürzung der Arbeitszeit gefordert.

Wir leben vor der Frage, ob nach einer Ueberwindung der Krise, d. h. nach Ausnutzung der Produktionskapazität eine völlige Aufhebung der Arbeitslosen eintritt. Wir haben jetzt in schwerer Lage, die gegen die Arbeitslosenzeit wenigstens auf ein gewisses Niveau herunterbringen könnten. Deshalb wird von den Gewerkschaften die

Kapitalbildung durch Lohnsenkung

ist aber bestimmt kein Weg zur Lösung der Krise. Der technische Fortschritt geht rascher vor sich als die Kapitalbildung und deshalb ist damit zu rechnen, daß ein großer Teil der Arbeitslosen noch lange freigelegt bleibt, weil für sie kein Produktionsrahmen gegeben ist. Man kann sich auf den Markt werfen, nicht aber neue Fertigkeiten. Das Wachstum der Fertigungsindustrie kann nur in einem bestimmten Tempo vor sich gehen.

Also willst du den technischen Fortschritt drocken?

Auf diese Frage ist zu antworten: Ganz und gar nicht. Im Interesse der Gesamtbevölkerung ist sehr zu überlegen, ob man nicht bremsen soll. Bremsen ist nicht verwerflich. Dieses bremsen wird in verschiedenen Zweigen der Wirtschaft bereits geübt. So hat man die Flaschenmaschine nur allmählich eingeführt. Neue Produktionsmöglichkeiten müssen sich erst bilden. Jedenfalls haben wir mit einer strukturellen Arbeitslosigkeit auf längere Zeit hinaus zu rechnen, und wir brauchen eine Organisation der technischen Entwicklung natürlich im weltwirtschaftlichen Rahmen.

Das Arbeitslosenniveau muß über die ganze Bevölkerung verteilt werden.

Das soll keine bloße vorübergehende Maßnahme sein, sondern eine Dauermaßnahme. Was folgte ist die Arbeitszeitverkürzung zu empfehlen. Sie verringert nicht die Höhe des Sozialprodukts, verbessert aber die öffentlichen Finanzen und ebenso die Lage der Sozialversicherung. Dazu kommt noch, daß heute eine starke Unterfinanzierung der Arbeit in zahlreichen Produktionszweigen vorhanden ist. Die Zahl der strukturellen Arbeitslosen beträgt sicherlich eine Million. Die Zahl der Arbeitslosen, die durch die Arbeitszeitverkürzung wieder in Arbeit kommen können, wird stark überschätzt.

800 000 könnten in Arbeit kommen.

Die Frage des Lohnausgleichs ist augenblicklich kein praktisches Problem. Sie wird ein solches erst bei der Befreiung der Wirtschaftslage; denn solange die Arbeitslosigkeit so enorm groß ist, können auch starke Gewerkschaften keine Steigerung des Reallohnes durchsetzen.

Mit der Verkürzung der Arbeitszeit wird die Verwendung der Freizeit von neuem ein sehr wichtiges Problem. Aufgabe der Gewerkschaften ist es, die neu entstehende Freizeit zu einer neuen Möglichkeit für den Aufstieg der Arbeiterklasse zu machen.

Ein langes Wochenende und sieben Stunden Arbeit

müssen die Voraussetzungen dafür schaffen. Das Ziel der Entwicklung muß sein eine Freisetzung starker persönlicher Kräfte vom Druck der Erwerbsarbeit. (Starker Beifall.)

Vorsitzender der Brandes Bank im Namen des Kongresses für die geistvolle Durchleuchtung der brennenden wirtschaftlichen Probleme, vor allem der Frage der Arbeitszeit, die für die Arbeiterklasse eine Lebensfrage geworden ist.

Nachmittags-Sitzung.

Am Dienstag nachmittag begrüßte Soubar, der Führer der frei organisierten französischen Arbeiterkräfte, den Kongreß. Sein französisch vorgetragenem Gruß war ein leidenschaftlicher Ausdruck der Sympathie der französischen Arbeiterkräfte für ihre im schweren Kampfe stehenden deutschen Kollegenossen.

Der Vorsitzende Schumann dankt Soubar für den Gruß der französischen Arbeiter und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es den vereinten Bemühungen der deutschen und französischen Arbeiter gelingt, die Regierungen der beiden Länder zu veranlassen, daß durch Verhandlungen die politische Atmosphäre gereinigt und eine politische und wirtschaftliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich herbeigeführt wird. Nur durch diese Verständigung könne die Krise in Europa beseitigt werden.

Die Aussprache

eröffnete Eggert, Wirtschaftsleiter des ADGB-Berlin: Auf die Frage, was mit den 5 Millionen Arbeitslosen geschehen soll, muß endlich einmal eine Antwort gegeben werden. Die bisherige

Behandlung dieser Frage durch die Regierung ist einfach unerträglich.

Wir brauchen eine Arbeitszeitverkürzung auf die Dauer.

Ein bloßer Vorkurs für den Augenblick genügt nicht; denn schon in der Zeit der Hochkonjunktur von 1929 war der Produktionsapparat nur zu 75-80 Prozent ausgenutzt. In der Frage des Lohnausgleichs muß die Arbeiterklasse eine weitreichende Politik treiben. Es gibt Unternehmungen, in denen 12 Prozent Dividende gezahlt wird. Das hier ein Lohnausgleich möglich ist, versteht sich von selbst. Es gibt aber auch andere Unternehmungen. Wir können daher nicht Lohnausgleich um jeden Preis und in allen Fällen fordern; denn wir müssen einen Schritt weiter kommen. Zeit dazu ist es, wenn die deutsche Wirtschaft und ihre Menschen nicht verkommen sollen.

Bernhardi-Baugemeinschaft ergänzt das von Eggert geäußerte Wirtschaftspolitik

Erfahrungen aus der Bauwirtschaft.

Hier herrscht völliger Stillstand. Die Bauarbeiter werden in diesem Jahre nicht einmal auf 12 Prozent Bodenarbeit kommen. Die Rationalisierung hat auch im Bauwesen ungeahnte Dimensionen angenommen. Ende 1910 ist eine Steigerung der motorischen Kräfte im Bauwesen um 200 Prozent erfolgt. Eine Menge von Arbeitskräften wird eingesetzt, und die übriggebliebenen müssen sich dem motorischen Tempo anpassen. Auch wir Bauarbeiter verlangen eine Arbeitszeitverkürzung auf Dauer. Von den Arbeitgebern ist keine Bereitschaft zu erwarten. Daß die Arbeitszeitverkürzung möglich ist, haben unsere sozialen Baubetriebe erwiesen, wo von 42 bis 47 Stunden gearbeitet wird, und zwar ohne Verringerung des Produkts. In die Bauarbeiter drücken im Lande anspalten wir, sich ohne Rücksicht auf menschliche Differenzen zusammenzusetzen und ihrerseits im Baubetriebe die 40-Stunden-Woche zu erzwingen.

Reichel (Metallarbeiter) betont, Notverordnungen habe es bis jetzt genug gegeben, aber noch keine, die die Unternehmer einmal etwas angepaßt hätte. Daß in der Frage der Arbeitszeitverkürzung etwas Politisches unternommen werden könne, beweise die Tatsache, daß ein ergebnisreiches größeres Werk der Metallindustrie in ein demselben Zeitraum die Produktion um 102 Prozent steigerte und die Arbeiterbeteiligung um rund 50 Prozent lenkte.

Schiller (Textilarbeiter) Die Herren des Reichsarbeitsministeriums legen bei Bestimmung der Rationalisierungsschritte in der Textilindustrie kein Gewicht auf die menschlichen Bedürfnisse der Arbeiter, sondern nur auf die Ertragssteigerung.

Kraus-Stuttgart (Metallarbeiter) singt ein Loblied auf Semjatrufschin, das keine Auslandsreise erhalte und trotzdem die Bauwirtschaft durchführe. Alle Hoffnungen auf parlamentarische Aktionen oder auf die Wirtschaftsdemokratie seien zwecklos. Die Lösung der Krise wie auch die Einführung der 40-Stunden-Woche seien nur im Wege des revolutionären Klassenkampfes möglich.

Franz Spielke,

Leiter der sozialpolitischen Abteilung des ADGB: Die Frage der Arbeitszeitverkürzung ist die brennendste aller Fragen. Wir müssen damit rechnen, daß noch Tausende auf die Straße gemorren werden. Der Winter wird eine neue Verschärfung der Arbeitslosennot herbeiführen.

Großartige Perspektiven tun sich vor uns auf.

Soll das furchtbare Schicksal der Millionen von Arbeitslosen keine Wendung erfahren? Sollen die jugendlichen Arbeitskräfte nie in ihrem Leben das Glück gesehen, endlich auch einmal an irgend einer Arbeitsstätte eine nutz- und fruchtbringende Tätigkeit ausüben zu dürfen? Ein solcher Stand ist es, den Gewerkschaften die gegen die Härte der Arbeitslosigkeit anzufangen, immer nur mit Barm und Bier und taufend Bebenken zu kommen. Die Reichsregierung ist aufhören gar nicht genügt den schwersten Lasten Rechnung zu tragen. Ihre Notverordnung ist und bleibt eine Herausforderung. Was erleben wir heute? In den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen wird die Arbeitszeit nicht gekürzt, sie wird erhöht. Die Gemeinden gehen jetzt vielfach wieder von der 44-Stunden-Woche zur 48-Stunden-Woche über. Die Regierung verweigert die Gewerkschaften auf Verhandlungen mit den Arbeitgebern. Sie mußte von vornherein, daß das kein Ausweg war, denn sie mußte wissen, daß die Arbeitgeber grundlos gegen die Arbeitszeitverkürzung sind. Es sind dagegen, nicht weil sie nicht möglich wäre, sondern aus sozialpolitischen Gründen. Sie wollen sich gegen den Lohnausgleich sichern, der einmal eintreten kann, wenn die Gewerkschaften sich wieder rühren können.

Was soll nun werden?

Am Reichsarbeitsministerium hat man eine geradezu unheimliche Scheu, in der Frage der Arbeitszeitverkürzung etwas zu unternehmen. Man verweigert die Entscheidung, man drückt sich um jede klare Stellungnahme, weil man Angst vor den Arbeitgebern hat. So geht das nicht weiter. Wir verlangen Zaten. Daß der Arbeitslosenschub abgebaut werde, ob dafür habe man sehr schnell ganz klare und bestimmte Formen zur Hand, warum nicht auch bei der Arbeitszeitverkürzung? Wir verlangen, daß endlich in der Frage der 40-Stundenwoche ein entscheidender Schritt vorwärts getan wird. Hier mit der 40-Stundenwoche! — Das ist der Ruf des Kongresses, der Ruf der Notverwehrteten Massen. (Starker Beifall.)

Larow

führt in seiner Kritik an dem Wirtschaftssystem und der Wirtschaftspolitik der Regierung etwas folgendes aus: Die Welt gleicht einem Jenseitshaus. Hunderte Millionen sind in den Bergen verkommen, die Köpfe sind bis in den Himmel. Millionen haben nach den Köpfen bis in den Himmel. Millionen haben vernichtet die Erde. An der ganzen Welt gibt es keine Meinungsverschiedenheiten darüber, daß es Aufgabe der Wirtschaft ist, die Produktion zu erweitern und die Menschheit zu versorgen. Heute scheint es die wesentliche Kunst der Wirtschaft zu sein, möglichst planmäßig die Produktion und die Versorgung der Menschen einzuschränken, trotzdem Millionen Entbehrungen tragen müssen. Man weiß sich in der kapitalistischen Welt nicht mehr zu helfen, als aufgebauete Vorräte, die ursprünglich für die Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt waren, zu vernichten. Die Menschen würden noch mehr von diesem System abdrücken, wenn sie überzeugt werden könnten von der Möglichkeit eines besseren Systems. Wir Sozialisten sind heute fester denn je davon überzeugt, daß allein der Sozialismus die Befreiung bringen kann. Gäbe es heute in der Welt ein nach sozialistischen Prinzipien organisiertes Gemeinwesen, so wäre die Schlacht gewonnen. Aber wir haben noch nicht ein solches Beispiel in der Welt. Die sozialistische Arbeiterklasse ist noch nicht so weit.

Was wir in Rußland sehen, kann alles andere, nur nicht überzeugen.

daß es mit solchen Methoden besser würde. Wir wissen, daß nur der Weg zum Sozialismus ins Freie, aus der Not herauszuführen kann. Aber wir können diesen Weg nicht von heute auf morgen ändern, denn wir wollen die Arbeiterklasse

lebend in den Sozialismus hineinführen. Nützt ihr meiner Meinung nach, daß die Regierungen der notleidenden Völker überlegen, ob man nicht den Kreditmechanismus ändern kann, und zwar durch eine internationale großzügige und kluge Kreditorganisation unter der Solidarität der Staaten auf neuen Wegen, die möglich sein müßten, neben dem kapitalistischen System, wenn dieses nicht mehr funktionieren will. Wenn eine Lösung gefunden und gefunden ist, die der Not des Augenblicks steuert, jedoch wir noch in der kapitalistischen Welt gefangen, so bedeutet das Eingreifen der öffentlichen Gewalt auch ein Stück Sozialismus. Der Sozialismus kommt, weil er die einzige Lösung aus dem Dasein der Menschheit von heute ist.

Weiterberatung Mittwoch

Franzen aus der Nazi-Partei ausgetreten

Braunschweig, 2. Sept. (Gf). Der kürzlich von seinem Amt zurückgetretene braunschweigische Naziminister Franz Jan ist aus der Nationalsozialistischen Partei ausgetreten. Franz Jan begründet den Schritt damit, daß der braunschweigische Landtagsabgeordnete Groh, der bisherige Führer der Nationalsozialistischen Landtagsfraktion, von seinen Parteifreunden gemogelt worden ist, weil er im Gegensatz zu dem nationalsozialistischen Gauführer Ruff gegen die weitere aktive Beteiligung der NSDAP an der braunschweigischen Regierung ist. Mit Franz Jan ist auch der braunschweigische Landtagsabgeordnete Groh aus der Nationalsozialistischen Partei ausgeschieden.

Einer, der Franzens Posten haben möchte.

Als fünfziger Innen- und Volksbildungsminister für Braunschweig hat sich der



Nazi-Gauführer Ruff aus Hannover

benannt. In einer Sitzung nationalsozialistischer und bürgerlicher Abgeordneter hat Ruff erklärt, daß er voraussichtlich braunschweigischer Minister werden würde. Die Bestätigung von Adolf Hitler liegt allerdings noch nicht vor.

Keine Landtags-Einberufung.

Die preußischen Regierungsparteien haben am Dienstag im Ministerrat des Landtages dessen Einberufung abgelehnt.

Hinsichtlich des deutschnationalen Antrags auf sofortige Einberufung gab die Mehrheit des Ministerrates der Auffassung Ausdruck, daß die Bestimmungen des Artikels 17 der Weimarer Verfassung sich lediglich auf den Fall beziehen, daß der Landtag geschlossen worden ist, während im vorliegenden Falle nur eine Vertagung erfolgt ist, die der Landtag mit Mehrheit beschließen hat. Hinsichtlich des kommunalistischen Antrages wurde von den Regierungsparteien der Standpunkt vertreten, daß es allerdings zutrifft, daß über einen solchen Antrag innerhalb 14 Tagen nach seiner Einberufung abgemittelt werden müsse. Als „eingebbracht“ könne ein Antrag jedoch erst gelten, wenn ihn der Präsident dem verfallenen Landtag vorgelegt habe. Daher laufe die vierzehntägige Frist erst vom Tage des Wiederzusammentritts, also vom 13. Oktober an. Von den Regierungsparteien wurde erklärt, daß bei einer anderen Auslegung eine keine Mehrheit die Möglichkeit haben würde, den Landtag jede Woche zum Zusammenritt zu zwingen; das könne nicht Sinn der Verfassung sein.

Der Staatsgerichtshof soll entscheiden.

Die deutsche nationale Landtagsfraktion wird, nachdem der Ministerrat des preußischen Landtages eine Zwischenberatung abgehalten hat, nunmehr dem Staatsgerichtshof anrufen, der über die Verpflichtung des Landtagspräsidenten auf Einberufung des Landtages ein Wort abgeben soll, wenn ein Mißtrauensantrag gegen das Staatsministerium oder einen Minister vorliegt oder wenn die Zusammenberufung des Landtages von einem Fünftel der Mitglieder gefordert wird.

Rückzug des Heeresetats.

Am 40. Prozent.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß der kürzliche Besuch des Reichsfinanzministers bei dem Chef der Heeresleitung in Wildbach den Zweck hatte, von Hammerstein von der Notwendigkeit großer Einsparungen am Heeresetat zu überzeugen. Der Unterredung mochte auch Generalmajor Schlieker bei, dem sowohl von Hammerstein als auch Schlieker sollen die Notwendigkeit früherer Rückzüge ein- gesehen haben. Man spricht davon, daß der Heeresetat im Jahre 1932 im Vergleich zu dem von 1931 um 40 Prozent gekürzt werden soll.

Der französische Besuch in Berlin

Curtius verhandelt mit Ponce.

Genf, 2. Sept. (Gf). Der Reichsaussenminister hatte am Dienstag nach der Witterungsberatschlagung, die am Freitag fortgesetzt werden wird, eine längere Unterhaltung mit dem französischen Delegierten Francois Ponce. Die Unterhaltung betraf vor allem den französischen Ministerbesuch in Berlin, der einwärtigen für den 26. Sept. in Aussicht genommen ist. Weiter wurden wirtschaftliche Probleme besprochen, die während des Besuchs von Daladier und Briand in Berlin mit im Mittelpunkt der Debatte stehen sollten.

Reichstagspräsident Cöbe hat den Ministerrat des Reichstags für Freitagmittag 4 Uhr zu einer Sitzung einberufen, in der über den kommunalistischen Antrag auf Einberufung des Reichstages entschieden werden soll.

Besprechungen bei Brüning.

Ueber die Abänderung der Notverordnung.

Am Dienstag fanden unter dem Vorsitz des Reichsstaatskanzlers Dr. Brüning, in Anwesenheit des Reichsfinanzministers Dietrich und des Reichsarbeitsministers Siegel, Besprechungen mit den Vertretern der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, den Abgeordneten Dr. Hilferding und Dr. Jersch. Mitt. Zur Aussprache fanden die von der Regierung im Juni zugelegten Abänderungen der damaligen Notverordnung, außerdem alle Fragen, die mit der Sicherung der Unterfertigung der Arbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung, bei den Gemeinden und den Möglichkeiten zur Überwindung der Wirtschaftskrise bzw. zur Verbilligung der Lebenshaltung im Zusammenhang stehen.

Da die Pläne der Reichsregierung für die künftige Wirtschafts- und Finanzpolitik sich bisher noch im ersten Stadium der Prüfung befinden, soll zunächst deren weitere Klärung erfolgen. Die Abänderungen der alten Notverordnung sollen dann im Zusammenhang mit den neuen Absichten des Kabinetts behandelt werden. Die Besprechungen mit den Vertretern der Sozialdemokratischen Fraktion werden deshalb Ende der Woche fortgesetzt und sollen vor der Sitzung der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die am Dienstag, den 8. September stattfindet, weitgehend gefärt sein.

Die Genfer Finanzfragen.

Frankreich-amerikanische Besprechungen in Paris.

Paris, 2. September. (E.F.) Finanzminister Landin hatte am Dienstag eine Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter Edgely, der hier große Bedeutung beilegt wird. Der „Treffpunkt“ glaubt, daß sich die beiden Staatsmänner über die finanziellen Fragen unterhalten haben, die zur Zeit in Genf geprüft werden. Die amerikanische Regierung verfolge mit großem Interesse die Entwicklung der europäischen Finanzkrise und in Washington politischen Kreisen seien bereits mehrmals Anpreisungen auf die Möglichkeit neuer Initiativen von Hoover in bezug auf die Regelung der Reparationen und Kriegsschulden gemacht worden. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die amerikanische Regierung technische und diplomatische Leistungen über diese schwierigen Fragen vornehmen lasse. Dazu meldet eine Nachrichtenagentur aus New York, daß das Schuldenproblem in Washington eingehend geprüft werde. Obwohl die amerikanische Regierung einige diplomatische Dementis veröffentlicht habe, erscheine es heute als sicher, daß in kurzem wichtige Initiativen auf diesem Gebiet vorgenommen werden.

Die Sparmaßnahmen in Preußen.

Die Sitzung des Preussischen Staatsministeriums, die sich mit den Sparmaßnahmen auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 24. August zur Sicherung der Haushalte beschäftigte, wurde nach vierstündiger Dauer auf Mittwoch verlegt. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Die Koalitionsbrüder.

Frankfurt/Main, 1. Sept. (E.G. Draht.) Der kommunistische Abgeordnete des preussischen Landtags Oskar Müller wurde in Bergkamen, in einer Gemeinde im Landkreis Hanau, zum Bürgermeister gewählt. Die Wahl erfolgte mit Hilfe der bürgerlichen Gemeinderatsmitglieder, die aus Furcht gegen den Kandidaten der Sozialdemokratie für den Kommunisten stimmten.

Strafanträge im Antifaschisten-Prozess.

Köln, 1. Sept. (E.G. Draht.) Im Prozeß gegen den belgischen Professor Paulin, beantragt der Staatsanwalt am Dienstag in den frühen Abendstunden gegen Paulin fünf Jahre Gefängnis, für seine holländischen Mitangeklagten, den Reichsminister Mussolini fünf Jahre, für den Studenten Raffi fünf Jahre. Für zwei Angeklagte wurde Freispruch beantragt.

Mussolini sucht Anschluss beim Papp.

Köln, 2. September. (E.F.) Mussolini hat angeordnet, daß die kirchlich verbotenen katholischen Organisationen wieder zugelassen werden und daß das bei diesen Verbänden beschlagnahmte Material zurückgegeben wird. Die Anordnung ist als Vorbereitung der in diesen Tagen zu erwartenden Ausöhnung zwischen Quirinal und Vatikan zu betrachten.

Staatskommissar für Banken-Beaufichtigung. Es verlautet, daß die Reichsregierung beabsichtigt, bei der Reichsbank einen Staatskommissar zur Beaufichtigung der Banken zu bestellen. Der Kommissar soll der Bank jedoch nicht unterstehen, und vor allem weitreichende Informationsbefugnisse haben.

Aus aller Welt

Wallenberg und die Amstelbank.

Einer der Hauptgläubiger der zusammengebrochenen Amstelbank in Amsterdam ist der bekannte deutsche Schauspieler Max Wallenberg. Wallenberg und seine Frau, die Operettendiva Frigi Walfary, hatten bei der Amstelbank Ersparnisse im Betrage von ungefähr 227 000 Dollar deponiert. Nunmehr hat Wallenberg in der Wiener Gläubigerversammlung der Amstelbank eine Brandrede gegen die „Schwindler, Betrüger und Diebe“ des Unternehmens gehalten. Mit den angegebenen 35 Prozent will er sich keinesfalls abfinden lassen. Wallenberg erklärte, daß er auch das verbleibende Mittel anwenden werde, um die verantwortlichen Direktoren ihrer Strafe zuzuführen. Ende Oktober will der Minister im Wiener Kongressausfall einen bereits ausgearbeiteten Vortrag über das Thema „Die Amstelbank, ihre Generaldirektoren und ich“ halten; später soll der Vortrag in allen größeren deutschen Städten wiederholt werden. Wallenberg, der wohl die Sympathie und das Interesse der Öffentlichkeit für seine Kapitalflucht etwas zu überschätzen scheint, will sich auch ein Theaterstück „Die Amstelbank“ schreiben lassen und erklärt: „Man wird sehen, wer für die Welt bedeutsam ist, die vierzig gefährdeten geistigen Arbeiter oder die Direktoren der Amstelbank.“

Verhaftete Betrübende. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurden durch Beamte der Berliner Kriminalpolizei die Kaufleute Rudolf Wanta, Kurt Pöhl, Kurt Richter, Karl und Martin Schulz verhaftet. Den Verhaftungen wird vorliegende Betrüberei zur Last gelegt. Die Schwärmer gründeten eine Reihe von Hypothekenvermittlungsgesellschaften, fanden auch eine Reihe von Leuten, die Hypotheken oder Darlehen aufnehmen wollten, erzielten aber durch außergewöhnlich harte Bedingungen innerhalb kurzer Zeit die Zwangsversteigerung bei ihren Schuldnern. Die Verhafteten sollen zum Teil äußerst kraupflos und gefeswändig dorgegangen sein. Sie dürften ihre Kunden um etwa 1/2 Millionen Mark betrogen haben.

Um die Zoll-Union.



Von links nach rechts: Paul Boncour, Frankreichs Vertreter vor dem Haager Schiedsgericht; Präsident Adachi-Japan; Prof. Dr. Bruns, der Vertreter der deutschen Interessen.

Sonabend erwartet. Deutschland und Österreich werden zu dem Verzicht der Zollunion hinhinreichende Erklärungen abgeben, die auf einen Verzicht der Zollunion hinauslaufen. Dieser Verzicht wird insbesondere mit der gegenwärtigen Lage Österreichs begründet, das für sich an den Rückgang ein Gefühl um Finanzhilfe richtete. Die Erfüllung dieses Gefühls ist ohne Verzicht auf die Zollunion nicht zu erwarten.

Ueberflüssige Arbeit.

Genf, 2. Sept. (E.F.) Das Gutachten des Haager Gerichtshofes hinsichtlich der deutsch-österreichischen Zollunion wird hier am

Die Berliner Nazis mieten ihr Hauptquartier vom Magistrat Berlin.



Das neue „Braune Haus“ der Nationalsozialisten in Berlin, in dem die Büros und Mannschaftensräume der SA-Abteilungen untergebracht werden sollen, gehört merkwürdigerweise der Stadt Berlin. Angeblich soll die Stadt beim Ankauf des Mietvertrages im Untertan über die künftigen Bewohner gelassen worden sein.

Neuer Weltfinanzier.



Norman H. Davis,

amerikanischer Unterstaatssekretär während der Präsidentschaft von Wilson, wurde von dem ständigen Finanzausschuß des Völkerbundes zum Mitglied berufen.

Das große Los! Bei der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde am Dienstag nachmittag das Große Los gezogen. Der 500 000-Mark-Gewinn entfällt auf die Besitzer des Loses 281 050. In der ersten Abteilung wird das Los in viereln in Berlin eingepflegt, in der zweiten Abteilung in Aachen in Freiburg.

Lest den



ARBEITERFUNK

BEI DEN BUNDES- UND LANDESPRESENZ- UND VERTRIEBSSTÄTTEN

DAS BLATT DER WERTTÄTIGEN BASTLER UND HÖRER

Probieren kostenlos vom Verlag der Neuen Gesellschaft G.m.b.H. Berlin 24, Dresdener Straße 43

Bestellungen nehmen alle Zeitungen, Posten und Filialen entgegen

Doppeltes Todesurteil. Vom Schwurgericht Hildesheim wurden die 25jährige Ehefrau Helga Hennig und der 25jährige Landwirtschaftsgeselle August Schulz, die am 30. Mai dieses Jahres den Ehemann der Frau Hennig gemeinsam ermordeten, zum Tode verurteilt.

Haftentlassung Jappels. Der frühere Generaldirektor des Devoahemlongers, Wilhelm Jappel, wurde wegen Haftunfähigkeit aus der Haft entlassen. Jappel ist herzkrank. Der Joffsehl bleibt aufrecht erhalten.

Ueberfallene Pfennigpedition. Das Lager der Zentralpfennigpedition Soehedins wurde von einer chinesischen Räuberbande überfallen. Mehrere Lebensmitteln sind wertvolle Messinstrumente entwendet worden.

Dammbruch. Der Kurort Franzenheim in der Rhön wurde durch einen Dammbruch am Franzenheimsee unter Wasser gesetzt. Der Materialschaden ist beträchtlich.

Gerüstentwurf. — Sieben Verletzte. In Zittau (Sachsen) wurden beim Einbau eines anscheinend überlasteten Gerüsts sieben Arbeiter mit in die Tiefe gerissen. Fünf Arbeiter wurden schwer, zwei leicht verletzt.

Bergung gekenteter Schiffe. Die Hamburger Bergungsgesellschaft, die kürzlich den Dampfer „St. Hilbert“ geborgen hat, erhielt von der französischen Regierung und Hafenverwaltung den Auftrag, zwei vor längerer Zeit in der Loire-Mündung gekentete Schiffe zu bergen. Das eine der beiden Schiffe war in einer Winternacht von einem Dampfer gerammt worden und mit der Besatzung untergegangen. Die Leichen der Besatzung befinden sich noch in dem Wrack des Dampfers.

Letzte Nachrichten

(Elaue Sun- und Deutberichte)

35 Verletzte bei einem Autobusunglück.

Rom, 2. Sept. (Telunion). In der Nähe von Vicenza fuhr ein mit 35 Personen besetzter Autobus, dessen Führer, von einem Unwetter befallen, die Herrschaft über den Wagen verloren hatte, in einen Graben. Sämtliche Insassen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Generalfreie in Saragoja.

Madrid, 2. Sept. (Telunion). In Saragoja ist die gesamte Arbeiterkraft in den Generalfreien getreten. Dabei kam es auch am Dienstag zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen der Polizei und Revolutionären. Alle Läden sind geschlossen. Die Wälder sind nicht erloschen. Von den Streikenden wurden in verschiedenen Betrieben Sabotageakte verübt. Auch in Saragoja ist der Generalfreie ausgerufen worden, weil die Regierung die Arbeiter für die Wasserlieferung eingestellt hat.

Schiffszusammenstoß im Panama-Kanal. — Drei Tote.

London, 2. Sept. (Telunion). Das amerikanische U-Boot S. 12 stieß am Dienstag im Panama-Kanal mit einem Leichter zusammen, der 15 000 Pfund Dynamit geladen hatte. Von dem Anprall des Zusammenstoßes wurden drei Mann über Bord geworfen, die ertranken. Eine Explosion des Sprengstoffes ereignete sich glücklicherweise nicht.

Das Gegenprogramm der englischen Gewerkschaften.

London, 2. Sept. (Telunion). Der Wirtschaftsausschuß der Gewerkschaften hielt am Dienstag eine Sitzung ab, in der eine Denkschrift über die politische und finanzielle Lage sowie über die Gegenmaßnahmen der Gewerkschaften zum Regierungsprogramm ausgearbeitet wurde, die am Dienstag vom Generalrat der Gewerkschaften begutachtet und dann dem Generalrat des Völkerbundes vorgelegt werden wird. Der Generalrat in Bristol tagt zur Entscheidung vorgelegt am 7. Sept.

Jappelin in Brasilien.

Newport, 2. September. (E.F.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Dienstag um 21.28 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Pernambuco gelandet. Der Landung wohnten Tausende von Menschen bei. Ingesamt hat das Schiff für die rund 8000 km lange Reise 3 Tage und ebenso viel Nächte benötigt. Das Luftschiff war an der brasilianischen Küste in einen schweren Sturm geraten und hat am 2. Sept. eine leichte Beschädigung erlitten. Die Beschwindigkeit des Schiffes wurde infolge des Sturmes fast herabgemindert.

Amerikanische Anleihen stark gezeichnet.

Newport, 2. Sept. (E.F.) Die in Newport aufgelegte 300 Millionen Dollar-Bundesanleihe ist vierfach überzeichnet worden. Die Anleihe ist kurzfristig. Auch die langfristige 800 Millionen Dollar-Bundesanleihe wird stark gezeichnet. Sie dürfte ebenfalls überzeichnet werden.

Eine Flotte freit.

Newport, 2. Sept. (E.F.) Die deutsche Flotte ist wegen Lohnfortfälligkeiten auffindlich. Die Offiziere wurden zur Unterzeichnung und Weitergabe eines Ultimatum an die Regierung gezwungen, indem der sofortige Bericht auf jede Lohnfortfälligkeit gefordert wurde.

WERNIGERODE

Der Mann, der nie genug hat.

Roman von Hans Natonek.

Der Kleingarten im September.

Wohl in jedem Sommer gibt es im September, auch in Jahren, in denen der Vorriemmer nicht so heiß war wie diesmal, schon ge-

Copyright 1929 by P. Jolman Verlag, GmbH, Berlin-Wien-Leipzig 5. Fortsetzung.

Das Nebengeläch des Raffens-Schalterraumes, darin er seine Tage verbrachte, war zu eng. Das mußte so sein, die Hölle zwang zur Konzentration beim Durchspülen der Banknotenbündel und beim

Ein Chajfelongue, mit einem nicht ganz einwandfreien Baten überzogen, eine kleinbürgerliche Waschkommode mit alterhand Schwämmen, Bürsten und Utensilien, das war alles. Bill, wenn

Mein Gott, dachte Walbert, das wird ernst. Ob ich mich im Botal geirrt habe? Vielleicht gibt es hier noch andere Zimmer, vielleicht ist diese massive Person nur der Bortwond, der Paravent, von dem sie flüsternd, und hinter dem sich für die eingeführte Kundschaf

An der Späthofe hört im September das Wachstum auf, nur bei den Kohlrarten und bei der Sellerie hält es noch an. Die Kohlgemüse bekommen sogar in niedrigen Gebieten erst die richtige Reife. Ist die Witterung nicht zu trocken, so braucht daher auch nicht

Es handelte sich da um eine gewisse Adresse, Ludwigsstraße 12. Durchaus solide Maßgabe. Die aber war nur der Paravent. Dahinter gab es für Betrachter ersehnte, distrierte Kundschaf noch allerlei mehr.

„Gleichen Sie sich aus!“ kommandierte sie. „Mein Gott, dachte Walbert, das wird ernst. Ob ich mich im Botal geirrt habe? Vielleicht gibt es hier noch andere Zimmer, vielleicht ist diese massive Person nur der Bortwond, der Paravent, von dem sie flüsternd, und hinter dem sich für die eingeführte Kundschaf

Nun hat auch die Obiteren begonnen, und es ist Zeit für Doh, das für den Winter aufbewahrt werden soll, die Aufbehrungsräume herzuführen. Obflansbehrungsräume dürfen nicht zu hell, aber auch nicht zu dunkel sein. Ein großer Dunstbeli vermehren sich die Schmarotzer besser, bei Hellheit aber geht das Nachreifen zu hart und zu schnell vor sich, so daß das Doh weniger lange haltbar bleibt.

Interessant, größte Abwehr. Das ist nun wieder eines der vielen Dinge, von denen meine fünfundsiebzig Jahre absolut nichts wissen. Kennenlernen — kennenlernen — was man nicht kennenlernen, läßt sich nicht los. Er mußte (und das war aufschreckend), daß er in aller Harmlosigkeit hingehen würde. Die einzige Gier, die ihn trieb, war Neugier. Aber er mußte nicht, daß Neugier die verkappte, unzulässigste Form des Crölligens ist.

„Wo steht dem Herrn eigentlich? Rheuma, nicht wahr? Hier in der linken Schulter? Ein's. Etwas Rheuma habe ich wohl auch, hier, tiefer, unten?“

In vielen Gärten stehen Solublerdräucher. In den Gärten um die Großhöfen fallen diese Beeren meistens ab, dagegen werden sie in den Dörfern vielfach verwendet. Man stellt daraus einen sehr guten Tee gegen Brustschmerzen her, als Dohes Kind ist gut gegen Magenbeschwerden, aus den Spindulbrütern löst man auch ein Mus, das häufig noch mit Pfefferminze vermischt, zum Brot gegeben wird. Esst kommt auch die Zeit heran, da die Obstbäume Weinrebe erheben müssen. Die Raupen und Waben machen sich nun bald zur Überwinterung bereit, kriechen an den Stämmen empor und lassen sich in Baumrinne oder an anderen für sie geeigneten Stellen nieder.

Nach am gleichen Abend schlenderte er durch die Ludwigsstraße. Die Hausnummer war ihm entfallen. Er nahm zunächst die linke Straßenseite durch und las an jedem der Schreiber. Da das mußte es sein: Maßgabe-Schiffahrt Bill Walbert, zwei Erappen. In der Futurist ein Zettel: Zweimal fingsel! Er trat's. Der Karibor war dunkel. Walbert wurde unfinder. Als welche Sorte von Kundschaf sollte er sich geben? Er beschloß, eine Rolle im Zweifelsfall zu spielen, das lag ihm ohnehin. Das Gräuelen sollte nicht wissen, ob sie es mit einem soliden, einem unfindlichen Reflektanten oder mit einem Geheimpolitischen zu tun habe. In den Janusbetrieb trat ein Januswesen. Mochten sie zusehen, wie sie sich mit ihm zurechtfinden.

„Mein, Rheuma nicht.“ Bill fand als Ertrag eine Sehnenverwundung. Sie erläuterte verschiedene Methoden der Massage. Walbert raffte sich unter den fröhlichen Einflüssen auf, zu fragen, ob sie auch noch andere Kräfte besitzen, drückten, tanzten, tanzten. Bill gab sich für ihre Handlungsummer 10% alle Mühe. Dabei ergab sie sich oftenerweise reiches medizinisches Wissen: „Wo steht dem Herrn eigentlich? Rheuma, nicht wahr? Hier in der linken Schulter? Ein's. Etwas Rheuma habe ich wohl auch, hier, tiefer, unten?“

3.-E. Sportfreunde. Am Freitag, den 4. September, 20 Uhr, ist Generaterversammlung.

Der Jirtus-Salon eröffnet heute auf dem Neustädter Ager in Wernigerode sein für mehrere Tage berechnetes Gaspiel. Man beachte die Anknüpfungen des Jirtus-Salons.

— Eine Mollage —, sagte Walbert neutral und kühl und doch mit einem gewissen Unterton. „Kommen Sie rein, bitte!“

„Das macht dann drei Mark!“, sagte Bill und wünschte, daß es ihm gut bekommen möge. Das war Walberts Begegnung mit dem Lokfer. Immer und immer wurde ihm die Tür vor der Nase zugehalten. Klug werden, verzichten, aus diesen feinen Winken lernen, sich fügen dem Geheiß, das sie andeuten? Walbert dachte nicht daran. Nun erst recht nicht. Nun erst recht!

Spättinghof.

Roman v. A. u. d. Eider.

41. Fortsetzung Nachdruck verboten. Einem Nachmittags, als der Bauer sich nach dem Kaffee seine Pfeife löste, feste Zette ihren Kopf etwas häufig zur Tür herein. „Bauer“, rief sie, „da ist die Frau draußen, die möcht' mit Ihnen reden; in die Stube will sie nicht rein.“

— Freie Sportvereingung 1895. Am kommenden Sonntag ist in Göttingerde ein Treffen der Altersturner unierer Gruppe. Die Altersturner der Freien Sportvereingung markieren zum 8 Uhr werden dabei gehalten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Guter Abend, Sie sind ein wenig blaß“, sagte Walbert. „Ich habe keine Zeit, ich komme doch nicht dafür, daß so was in den Karten stand. Ich habe keine Schuld“, fuhr sie fort wie ein Kind, das sich verteidigt, ehe es angefaßt wird. „Ich hatte ja keine blasse Mhnung. Ich dachte, sie legte hier wie Gott in Frankreich. Ein bißchen schmachtig kam es mir ja vor, daß sie so auf euchschäftig zu mir kam und ich ihr absolut die Karten legen sollte. Ich sagte Ihnen: „Du kennst es ja gar nicht besser kriegen, als du es bist.“ Und daß eine meite Heile in den Karten lag, das konnte ja zum Wäfler sein, darum brauchte sie nicht nach Amerika zu gehen. Von Amerika hatte ich nichts gesagt. Amerika, wo es so viele schlaueste Menschen gibt!“

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Neufestlegung der Unterführungen. Der Magistrat teilt uns mit, daß auf Grund der Neufestlegung der Richtgröße durch den Kreisauschuß vom 26. August eine Kürzung der bisherigen Unterführungsgröße in allen Prüfungsbezirken eintritt. Schriftliche Bescheide werden nicht ergehen.

„Guter Abend, Sie sind ein wenig blaß“, sagte Walbert. „Ich habe keine Zeit, ich komme doch nicht dafür, daß so was in den Karten stand. Ich habe keine Schuld“, fuhr sie fort wie ein Kind, das sich verteidigt, ehe es angefaßt wird. „Ich hatte ja keine blasse Mhnung. Ich dachte, sie legte hier wie Gott in Frankreich. Ein bißchen schmachtig kam es mir ja vor, daß sie so auf euchschäftig zu mir kam und ich ihr absolut die Karten legen sollte. Ich sagte Ihnen: „Du kennst es ja gar nicht besser kriegen, als du es bist.“ Und daß eine meite Heile in den Karten lag, das konnte ja zum Wäfler sein, darum brauchte sie nicht nach Amerika zu gehen. Von Amerika hatte ich nichts gesagt. Amerika, wo es so viele schlaueste Menschen gibt!“

„Es geht nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du hast ihr die Karten gelegt? Sie war deswegen bei dir?“ „Ja, ach du liebe Zeit, ich konnte doch nicht dafür, daß so was in den Karten stand. Ich habe keine Schuld“, fuhr sie fort wie ein Kind, das sich verteidigt, ehe es angefaßt wird. „Ich hatte ja keine blasse Mhnung. Ich dachte, sie legte hier wie Gott in Frankreich. Ein bißchen schmachtig kam es mir ja vor, daß sie so auf euchschäftig zu mir kam und ich ihr absolut die Karten legen sollte. Ich sagte Ihnen: „Du kennst es ja gar nicht besser kriegen, als du es bist.“ Und daß eine meite Heile in den Karten lag, das konnte ja zum Wäfler sein, darum brauchte sie nicht nach Amerika zu gehen. Von Amerika hatte ich nichts gesagt. Amerika, wo es so viele schlaueste Menschen gibt!“

„Guter Abend, Sie sind ein wenig blaß“, sagte Walbert. „Ich habe keine Zeit, ich komme doch nicht dafür, daß so was in den Karten stand. Ich habe keine Schuld“, fuhr sie fort wie ein Kind, das sich verteidigt, ehe es angefaßt wird. „Ich hatte ja keine blasse Mhnung. Ich dachte, sie legte hier wie Gott in Frankreich. Ein bißchen schmachtig kam es mir ja vor, daß sie so auf euchschäftig zu mir kam und ich ihr absolut die Karten legen sollte. Ich sagte Ihnen: „Du kennst es ja gar nicht besser kriegen, als du es bist.“ Und daß eine meite Heile in den Karten lag, das konnte ja zum Wäfler sein, darum brauchte sie nicht nach Amerika zu gehen. Von Amerika hatte ich nichts gesagt. Amerika, wo es so viele schlaueste Menschen gibt!“

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

„Du gehst nicht, meine Stiefel sind zu schmutzig“, sagte Schane. Da nahm sie Jan am Arm und schob sie mit sanfter Gewalt in die Stube. „So, nun geh doch! Zette bringt die ne Tafel Kaffee und ein Stück Kuchen.“

— Bittoria und ihr Husar. (Gaspiel vom Kurthater Hofmstedt) Am kommenden Montag, den 7. September, sind nun Bittoria und ihr Husar für einen Abend bei uns zu Gast und zwar mit dem gesamten Ensemble des Kurthaters Hofmstedt, das bereits vor zwei Jahren mit den Aufführungen von „Friederike“ und „Zirkusprinzessin“ hier außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hatte und bei allen Theaterfreunden noch in bester Erinnerung liegt dürfte. — Dieses ein-

malige Gaspiel ist als Werbeveranstaltung für den „Theaterbund“ gedacht, der hofft, auch im bevorstehenden Winter seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die bisherigen Mitglieder des Bundes werden daher gebeten, in den Bortveranstaltungen Zigarettenangeld, Hamme und Papierhandlung Schaffhäuser, zu denen noch das Spoloberggeschäft Th. Hefen am Markt tritt, anzugehen, ob sie ihren Stammsinn für den Winter beizubehalten wünschen. Die Eintrittspreise sind für diesen Werbeabend allgemein ermäßigt und betragen 0,75, 1,25, 1,75, 2.— und 2,50 Mk., wobei eine Teilung der Pfeffergrill und Balkonplätze zu 2.— und 2,50 Mk. sich zweckmäßig erweisen hat. — Bortanmeldungen auf neue Stammsinn für die Winterzeit sind dem „Borterbundes“ werden ebenfalls in den Bortveranstaltungen angenommen.

Aus Wehrstedt

W. Unter langjähriger Parteiführung Genosse Fritz Lindig vollendet sein 60. Lebensjahr. Wir wünschen ihm noch recht viele gesunde Jahre zum ferneren Wirken für den Sozialismus.

Aus Diersleben

Kreisagung der Arbeitsinvaliden.

Am Sonntag fand im „Stadtpar“ in Diersleben die Kreisvertretertagung statt. Es wurde gegen den Abbau der Richtigkeit in der Fürsorge energisch Stellung genommen. Die Delegierten brachten zum Ausdruck, daß es eine Schmach sei, immer bei den Vermitteln der Armen, die ein Leben lang ihre Kraft in den Dienst der Allgemeinheit gestellt haben, abzubauen an den Mitteln, die heute kaum ausreichen, das Lebensnotwendige zu betreiben. Dagegen wird für den Abbau der Höhe der Beiträge und Pensionen nicht unterlassen. Es wurde die Kampfgenossenschaft zwischen den Opfern der Arbeit und den Reichen gebildet. Es soll erreicht werden, daß man sich gegen weitere Verschlechterungen zur Wehr setzen kann.

Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die im „Stadtpar“ in Diersleben versammelten Vertreter des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands aus dem Kreise Diersleben nehmen mit Entrüstung Kenntnis von den unzulässigen Maßnahmen des Bezirksfürsorgeverbandes betr. Abbau und Verschlechterungen auf dem Gebiete der Fürsorge. Die Kürzung der fürsorgerechtfähigen bedeuft für Tausende von Menschen, die im Dienste der Gesellschaft für ein qualvolles Dasein haben, Art und Glied und nur noch ein qualvolles Dasein.“

Die Annahme der Resolution und die folgenden Beschlüsse sind der letzten Zeit wieder schon dazu geführt, daß auf Grund des Antrags vom 30. März, der Hilfsbedürftigen aus der Fürsorge ausgeschieden sind. Auch war es schon immer eine unbillige Härte und starke Benachteiligung der Hilfsbedürftigen, wenn Anträge zur Erlangung der Fürsorgeunterstützung 6 bis 8 Wochen lauten, obwohl sie ihre Erzielung fanden, obwohl die Fürsorgepflichtverordnung in Verbindung mit den Reichsgrundbüchern vorsieht, daß der Hilfsbedürftige vom Tage seiner Hilfsbedürftigkeit an, betreut werden soll.

Es ist geradezu unverständlich, denen, die bisher immer Opfer bringen mußten, nun auch noch ihre schon jetzt völlig unzulässige Fürsorgeunterstützung so zu kürzen, daß der Lebensstandard noch erheblich verschlechtert wird. Werden die Maßnahmen des Bezirksfürsorgeverbandes Wirklichkeit, dann würde dadurch ein großer Teil der Hilfsbedürftigen aus der Fürsorge ausgeschieden.

Wir fordern dagegen Beibehaltung der Fürsorgerechtsätze und Weitergenüßung von Sachleistungen. Die Not fordert gebieterisch, daß der Bezirksfürsorgeverband und Kreisgesundheitsamt unzulässige Maßnahmen rückgängig macht und keine Verschlechterungen in der Fürsorge einführt.“

Diese Resolution soll dem Bezirksfürsorgeverband und dem Kreisgesundheitsamt überreicht werden.

Im Anschluß an die Tagung fand eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für sozialpolitische Fragen statt. Auch hier herrschte Einmütigkeit darüber, daß alles unternommen werden müsse, damit der Abbau der Richtigkeit, wie er vorgesehen ist, nicht Wirklichkeit werden darf.

a.* SPD-Funktionäre! Bergeht die heute in der „Grünen Tanne“ stattfindende Funktionärstagung nicht.

a. Die neue Zeitung. Am 1. September hat Diersleben eine Zeitung mehr, „Dierslebener Kreisblatt“ heißt sie. Wir haben mit unserer damaligen Not recht gehakt, daß sie eine Zeitung für die „nationalen“ Kreise sein wird. Schon ab der ersten Nummer merkt jeder, wozu die Zeitschrift. Schon die dicke Ueberschrift eines Gedichtes, das der Reichsbannermann mit dem Handgranaten“ bewehrt, daß sie mit unserer Arbeiterkraft nichts gemein haben will. Ferner bringt die neue Zeitung in dem Mittelteil „An unsere Mütter und Väter“ u. a. zum Ausdruck, . . . „daß wir eine nationale Zeitung sein wollen, der die Förderung nationaler Belange und nationalen Geistes Selbstverständlichkeit ist, haben wir bereits in unserem heutigen Eingangssatz auf der ersten Seite erwähnt.“ Was die Zeitung unter „nationalen Belangen“, unter „nationalen Geist“ versteht, begreift man, daß Nazis und Stahlhelm die Leser dieser Zeitung sind. Das Dierslebener Kreisblatt soll zugleich auch Wählerzeitschrift sein. Darum ist sich auch der Sup. Dr. Theodor Banzleben veranlaßt, ein Geleitwort zu schreiben. Aus diesem sei u. a. herausgehoben: „Nun, wo der größte Teil unseres Volkes durch die sich immer mehr verschärfenden Lebensverhältnisse zur Bestimmung kommt, wo der Wille, den beruflichen Stand zu verlassen, ihn auf nationaler Grundlage wieder aufzubauen, immer stärker wird, brauchen wir eine Presse, die diese öffentliche Meinung auch vertritt. Die Presse ist eine Macht, die immer wieder in die Maßgabe geworfen werden kann. Gerade wir in Kreise Wähler haben immer daran getan, daß wir eine Zeitung hatten, die als Sprachrohr des nationalen Willens einer Bevölkerung gelten kann.“ Der Verfasser Herr D. Böhmann ging und geht noch immer damit frohen, daß seine Zeitung politisch neutral sein soll. Ein seltsames Beispiel vom Gesegneten aus der 1. Nummer. Eine Randbemerkung der Redaktion zu dem Gemeindefestungsbericht des ADGB, von Frankfurt mit der Ueberschrift: „Gemeinschaften gegen Reparationen“. Diese lautet: „Es hat lange gedauert, bis die Gewerkschaften sich zu dieser, für die nationale Opposition schon immer festhervorstechenden Forderung durchgerungen haben.“ — Wir bringen diese Brocken aus der ersten Nummer der neuen Zeitung, damit unsere Leser wissen, was Geistes Kind sie ist. —

o. Das geflohene Fahrrad, worüber wir gestern berichteten, wurde von der Polizei bei dem Sattler K. gefunden und beschlagnahmt. — Ein Fahrrad geflohen wurde am Sonntag in S a b m e r s e h e n aus einem unverschämten Stall der Hofmeisterin „Reichstrone“. Das Fahrrad ist Marke „Balladin“, Nr. D. 14 396.

Kreis Diersleben

Offenen, 1. September. Reichsjugendweckämpfe. Am 27. August wurden hier die Reichsjugendweckämpfe ausgetragen. Es nahmen 178 Studenten und Mädchen der vier ältesten Jahrgänge der Schulen von Kreisorten Offenen, Biedendorf, Warleben und Leptingen teil. Die Befestigungen wurden erreicht im Hundertmeterlauf 14,8 Sek., im Schlagballwettbewerb 64 Meter und im Weisprung 4 Meter. Für die besten Leistungen erhielten acht Kinder die Hindenburgurkunde: Walter Beyer, Ausleben, 53 J., Gerhard Heine, Offenen 52 J., Walter Kretschmar, Offenen 50 J., Gerda Dremes, Ausleben 49 J., Gustav Grahn, Offenen 49 J., Kurt Jäger, Offenen 47 J., Wilhelm Buch, Ausleben 46 J., Erich Ernst, Offenen 46 J. Die Urkunde vom Reichsjugendrat für Leistungen erhielten von Ausleben: Albert Dremes, Otto Wroß, Hermann Winter, Ede Link, Ingrid Große, Frieda Wenzel; von Offenen: Rudi Arnold, Heinz Konrad, Gerhard Ernst, Ernst Rattig, Frieda Grahn, Gertrud Hofmann, Gerda Hofmann; von Warleben: Willi Beyer, Hans Rube, Hie Rube; von Leptingen: Frieda Jankes; von Biedendorf: Selma Deneke. Die 250 Meter-

Die Not der Arbeitsinvaliden.

Der Kampf um die Erhaltung der Fürsorge.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden hat in seiner Reichskonferenz Stellung genommen zu der ersten Befähigung der öffentlichen Fürsorge. Die Konferenz war aus allen Teilen des Reiches, der heute bereits rund 360 000 Mitglieder zählt, mit Delegierten besetzt. An der Tagung nahmen außerdem eine Anzahl von Vertretern interessierter Körperschaften und besehrter Organisationen teil. In dem Hauptreferat befaßte sich der Verbandsvorsitzende, Reichstagsabgeordneter K a r t e n, zunächst mit den Ursachen, die zu der heutigen ersten Befähigung der gesamten deutschen Sozialpolitik geführt haben. Er behandelte eingehend die Notwendigkeit der Bekämpfung der sozialen Gefährdung und ihre verkehrte Wirkung auf die meisten Zweige der sozialen Gefährdung.

Durch die ungenügende Befähigung, die den Gemeinden und Gemeindeverbänden aufgegeben ist, werden die Körperschaften heute in höchstem Maße gezwungen, eine sehr weitgehende Einschränkung ihrer Ausgaben vorzunehmen. Nach dem Willen des Deutschen Städtetages soll bei dieser Abbaupolitik auf nicht vor der Fürsorge haltgemacht werden. Damit drohen auch diesem Zweig der Sozialpolitik und zugleich auch den Millionen von der Fürsorge betroffenen Volksgenossen die allergrößten Gefahren. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden fordert auf das eindringlichste, daß endlich mit dieser Art von Gefährdung, die eine einzige, große Vermittlung von gemäßigten, sozialen und kulturellen Werten bedeutet, hängemacht wird. Wenn man der Not der Zeit durch Notverordnungen bekommen will, dann darf nicht jede derartige Verordnung in stärkerem Maße zum Anmaß der Not beitragen. Eine Notverordnung erfüllt vielmehr erst dann ihren Zweck, wenn sie den Massen notleidender Menschen Hilfe bringt und die notwendigen Kosten auf die tragfähigen Schultern der bestehenden Klasse und der über gutes Einkommen verfügenden Volksschichten verteilt. In der Politik der weiteren Bereinigung breiter Volksmassen zeigt sich auch

erner die große Gefahr für den Bestand unseres Staatswesens und der deutschen Demokratie. Gerade die Arbeitermassen, die bis heute noch die stärksten Stützen der Republik sind, werden durch eine solche falsche Politik schließlich in starkem Maße den Parteien des Radikalismus und damit den Gegnern der Republik in die Arme getrieben.

Die Arbeitsinvaliden warnen deswegen die verantwortlichen Regierungskreise auf das eindringlichste, den vom Deutschen Städtetag vorgeschlagenen Abbau der Fürsorge auf dem Verordnungswege in Kraft treten zu lassen. Sie verlangen vielmehr angelegentlich den ungeheuren Not, die jetzt schon in den Kreisen der Sozialisten zu verzeichnen ist, unbedingt Einhaltung und den notwendigen Ausbau der Fürsorge und Sozialversicherung.

In der anschließenden Diskussion, in der eine Anzahl von Vertretern der verschiedenen Gauen des Reiches das Wort hatten, wurden die trübsamen Fürsorgeverhältnisse in verschiedenen Gebieten geschildert. Hermann Müller vom ADGB, Geisinger vom IFA-Bund und P a o vom Reichsbund der Kriegsbefähigten bezeugten dem Zentralverband in ihren Ausführungen ihre volle Sympathie anlässlich des schweren Kampfes um die Fürsorge und betonen den ersten Willen ihrer Organisationen, Seite an Seite mit den organisierten Arbeitsinvaliden mit aller Engherzigkeit für die Erhaltung der Fürsorge und Sozialversicherung einzutreten.

Das Ergebnis der Konferenz wurde in einer Resolution niedergelegt, die mit den Worten schließt:

„Wir richten unseren eindringlichen Appell an alle maßgebenden und verantwortlichen Instanzen, dafür Sorge zu tragen, daß dem Abbau der Sozialpolitik endlich Halt geboten wird, damit nicht der Millionen Hilfsbedürftigen die letzte Lebensmöglichkeit geraubt wird.“

Giolette für Knaben gewann die Schulauslese-Offenen in 40 Sekunden, die für Mädchen über dieselbe Strecke ebenfalls Auslese-Offenen in 43,4 Sekunden. Ein Schlagballspiel zwischen den Schulen Ausleben-Offenen und Warleben endete mit dem Siege der körperlich überlegenen Mannschaft von Ausleben-Offenen, obwohl die Warlebener Mannschaft mit mehr Eifer und Geschicklichkeit spielte.

Aus Quedlinburg

a.* Der Anstoß zur Vorbereitung der Kinderfreunde bildet der Vorstand des Reichsbundes der Reichsbannerjugend der Kinderfreunde, Gen. Dr. B o w e n s e n, am Donnerstag, abends 20 Uhr, im Gewerkschaftsbaus. Es folgt dann am Sonnabend, den 5. September, und Sonntag, den 6. September, eine Ausstellung, „Kinderfreunde und ihre Zeitschrift“ im Jugendheim. Die Ausstellung ist am Sonnabend von 16—22 Uhr und Sonntag von 9—13 Uhr geöffnet. Den Abschluß bildet am Sonntag ein Verbelegtagler auf der Altenburg. Dort wird eine Zeitschrift aufgebaut und eingedruckt, wie sie sonst in den großen Zeitschriften der Kinderfreunde sind. Sonntag nachmittag gelangt ein neuer Sprechchor sowie der erste proletarische Volkschor von den Kindern zur Aufführung. Außerdem wird gesungen und gespielt. Die Gruppen der Umgebung haben ihr Erscheinen zugesagt. Zu diesen Veranstaltungen ist die Arbeiterchaft Quedlinburgs herzlich eingeladen.

g.* SPD. Es wird nochmals auf die morgige öffentliche Versammlung hingewiesen.

g.* Zentralverband der Angestellten. Wie aus dem Insetz ersichtlich, hat der Vorstand des Zentralverbandes der Angestellten zum Freitag, den 4. d. Mis., 20 Uhr, nach dem Restaurant zum Steinbach eine außerordentliche Generalversammlung zur Vornahme der Wahl des 1. Vorstands, einberufen. In der Veranlassung wird außerdem ein Vertreter des Gewerkschafts eines ähnlichen Betriebes, ferner soll das Winterprogramm aufgestellt und der Delegierte zum Gantag gewählt werden. Im 19 Uhr ist Vorstandssitzung.

Kreis Quedlinburg

Dinstag, 2. September. Motorradunfall. Am Montag stürzte hier ein auswärts kommender Motorradfahrer zwischen den beiden Brücken von seiner Maschine. Auf der linken Seite passieren wollte, lief ihm ein Hund in den Weg. Das Tier wurde vom Vorderrad erfaßt und brachte den Fahrer zu Fall. Dieser trug erhebliche Hautabwundungen davon. Auch die Maschine wurde beschädigt. — Die Ernte nähert sich nimmend allmählich ihrem Ende. Bereits Ende vergangener Woche wurden hier die ersten Erntetränze nach althergebrachter Gewohnheit eingebracht. Das Einschälen ist infolge des diesjährigen ausnehmend unglücklichen Wetters sehr erschwert worden. Zur Zeit bleibt vorwiegend noch Welken einschälen und ferne noch teilweise Hefen. In den trockensten Tagen muß noch bis in die frühe Nacht eingeschalen, um die Ernte trocken zu machen.

Reinfest, 2. September. Am Montagabend fand im Sitzungssaal des Amts- und Gemeindebüros eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertreter statt. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, wies der Gemeindevorsteher auf die ernste Lage hin und verlas ein Schreiben an die Regierung, das die finanzielle Not der Gemeinde Reinfest darstellt. Die Abgabe einer Baufelle an die Hofbame Emma Bormann wurde beschlossen. Auch dem Antrag der Frau Olga auf Uebernahme einer Baufelle neben dem Grundstück des Amts-Mats Dr. Sell, Georgeshofstraße, wurde zugestimmt. Frau Olga erhielt eine Baufelle von circa einem Morgen für 2000 RM. Der nächste Punkt brachte einen Antrag der Hofbame Emma Bormann auf Befreiung der Miete für ihr Zimmer im Grundstück Hofbamerstraße 10. Die Miete wurde für das eine Zimmer, welches Frau Bormann innehat, von 10 auf 5 RM. herabgesetzt. Da die Feuerwehrgesellschaft im Spritzenhaus untergebracht werden soll, müssen bauliche Veränderungen vorgenommen werden; die Kosten wurden bewilligt. Zum Antrag Duba auf Inanspruchnahme des Fahrdammes vor seinem Grundstück wurde beschlossen, der Gemeindevorsteher solle mit der Direktion der Reichsbahn Anstellen in Verbindung treten, damit die Anstalt der Weg ausbessern könne. Es wurden nun über die Bewilligung der Kosten zum Bau des Böhmdammes gesprochen. Es handelt sich um den Damm gegenüber der Reichshof Wölfe. Bei dem Hochwasser im Jahre 1925 wurde dort der Damm eingestürzt und von Jahr zu Jahr immer mehr abgeflut. Zu dem Bau des Dammes hatte die Regierung 4000 RM. zugesagt. Infolge der Notlage ist dieser Betrag auf 2000 RM. herabgesetzt. Nach längerer Aussprache wurde auch dieser Punkt zurückerklärt. Anschließend fand eine geheime Sitzung statt. — Der Reichsbund der Kriegsbefähigten, Ortsgruppe Reinfest-Steddenberg, hält am Freitag, den 4. September, 20 Uhr, eine Mitgliedsversammlung in der Reinfeststraße ab.

Gedächtnis, 1. September. Der Reichsbund der Kriegsbefähigten hielt eine feierliche Motorradveranstaltung. Eine Gruppe junger Mädchen von trotz der Wärmungslosigkeit des herannahenden Motorradfahrers nicht von der Fahrt zurück gerieten, so daß eine von ihnen von dem vorbeifahrenden Straßrad erfaßt wurde. Sie stürzte und zog sich

leichte Verletzungen zu. Der Motorradfahrer stürzte ebenfalls und blieb verletzungslos liegen. Er trug eine schwere Schockverletzung davon und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Aus Thale

1.* Die Sprechchorprobe findet heute um 20 Uhr im Hofschafersgebäude statt.

1.* May Sievers kommt! Vor einiger Zeit haben wir bekannt, daß am 3. und 4. Oktober in Thale eine große Jugendtagung stattfindet. Der Vorsitzende des Deutschen Freidenkertages, der größten Kulturorganisation der Welt, Reichstagsabgeordneter Gen. May Sievers ist für diese Veranstaltung als Redner gewonnen. In der eigentlichen Jugendtagung, welche am Sonntag, den 4. Oktober, morgens um 10 Uhr beginnt, wird er das Thema: „Kulturkampf — Klassenkampf“ behandeln. Anlässlich der öffentlichen Veranlassung spricht er über „Arbeiterchaft und Demokratie“.

1b. Freitag auf den Schienen. Der 22jährige Kraftwagenführer Otto Pfeiffer aus Wiedrahe ließ sich zwischen Thale und Reinfest von zwei Weibern führen. Die Weiber wurde am Dienstag morgen gefunden; der Kopf war vom Rumpfe getrennt worden. Niemand hat vor einiger Zeit schon die Weiber geführt, den Freitag zu wissen, wenn keine Krankheit nicht besser würde.

1b. Verkehrsunfall. Am Sonntag stießen an der Ede-Post- und Bahnhofstraße zwei Motorradfahrer zusammen. Durch den Anprall wurde die Maschine zum Rad geschleudert und im Gesicht verletzt, während der Fahrer Verwundungen erlitt. Der andere Motorradfahrer kam mit dem Schrecken davon.



Reichsbanner

„Schwarz-Rot-Gold“

Halberstadt. Die alte Hundertjahrfeier tritt am Donnerstag, den 3. September, 19,45 Uhr, bei D. Bollmann an. Jedes Mitglied muß dorthin zur Stelle sein.

Halberstadt. Die Jubiläumfeier der Radfahrer findet heute nicht statt. Die Radfahrer treffen sich am Donnerstag, 19,45 Uhr, ohne Rad, mit der alten Hundertjahrfeier, bei D. Bollmann. Jedes Mitglied der Hundertjahrfeier hat bestimmt zu erscheinen, alle die letzten Kameraden, welche im Beise eines armen Kindes sind.

Halberstadt. Schlußwort. Die Jugendmannschaft muß heute 18 Uhr am Hofschafersgebäude im Hofschafersgebäude ankommen. — Am Donnerstag, mittags 19 Uhr, müssen die Kameraden bei halberst. im Heim sein. Die Jugendmannschaft müssen zum Freitag aufstellen. Denkt an den Kurus am Sonnabend und Sonntag. Jeder Kamerad ist verpflichtet, einen ausserordentlichen Bericht an die Quartiermeisterinnen zu schreiben. Die Quartiermeisterinnen müssen unbedingt am Donnerstag abgeben werden.

Jugendbewegung

Arbeiterkinderfreunde Quedlinburg. Die Kaiser-Veranstaltung findet besonderer Umstände halber am Freitag nicht statt. Dafür aber nächste Woche. Alle Kinder müssen Donnerstag abend, 20 Uhr, (pünktlich) im Gewerkschaftsbaus zum Sinnen sein. Treffpunkt im Garten.

Volksrächer Volkskammer Halberstadt. Alle Mitglieder treffen sich heute am 20 Uhr im Hauptmannstift zum Fahrtabend der Arbeiterunion.

Halberstadt. Heute ist Fahrtabend im Heim. Alle muß pünktlich erscheinen.

Kreisweckläufige Jugend.

Jugendbrüder Halberstadt. Freitag, den 4. September, 20 Uhr, im Hofschafersgebäude. Unsere letztmögliche Heimabend beginnt mit diesem Tage wieder. Wir bitten den Kreisweckläufigen letzten Zwischenrufungen wollen sich unter Arbeitsprogramm treffen. Es ist unbedingt notwendig, daß alles erreicht.

Jugendbrüder Jugend Halberstadt. Am Donnerstag, 3. September, 20 Uhr, im Hofschafersgebäude. Wir lesen aus aemertschafflichen Jugend-Zeitungen.

Nachmittags- und Getränkearbeiter-Verband Halberstadt. Heute abend Zusammenkunft im Heim.

Amliche Wetternachrichten

Dorasschiffliche Wetter bis 3. September abends:

Ein neues Tiefdruckgebiet rückt vom Atlantischen Ozean heran. Im Mittelmeerraum herrscht zur Zeit sehr geringe Luftdruckunterschiede und infolgedessen nur ganz schwache Westwinne. In der Höhe freudeln diese in Westrichtung bereits auf das neue Tiefdruckgebiet an und drehen dort auf Süd. Mit dem weiteren Vorrücken des Tiefs wird sich die Südwinne auch über Mittelmeerraum ausbreiten und schließlich über Schweden erreichen. Der Barometerstand der sich vor einigen Tagen einstellte, wird dadurch zum Festhalten ferngehalten. Im Bereich der Südwinne wird das Wetter warm, teils heiß, teils aber auch zu Gewitterbildung geneigt sein. Barometerstand ändert sich die neue Depression eine Westwindrichtung.

Der Abend

Nr. 34

Mittwoch, den 2. September

1931

Sopran über Vierzig.

Novelle von Elisabeth Jerniko.

Der Himmel war weit und blau, eine vereinzelte weiße Wolke segelte langsam dahin. Fräulein Wisp, die Wirtschafterin, tochte Tee und schnitt Brote für ihre Herrin, Fräulein van Kollen. Eine Turmuhr schlug acht schwere Schläge. Gleich mußte sie das Fräulein wecken.

Genau fünf Minuten nach acht brachte sie ihr das Frühstück in das Schlafzimmer.

„Guten Morgen, Fräulein van Kollen!“

„Guten Morgen,“

„Ich werde Ihnen mal etwas zeigen.“

Sie legte das Tablett nieder und lief zu den Fenstervorhängen; die Messingringe klirrten leise gegen die Stange.

Fräulein van Kollen richtete sich etwas auf.

„Es hat nachts geregnet,“ sagte sie. Das graue Haar fiel ihr über das verschlafene, blasse Gesicht.

„Regen ist gut im Sommer, aber jetzt scheint die Sonne.“

„Was für ein Tag ist heute?“

„Mittwoch.“

Sie sahen einander an und lächelten zu gleicher Zeit, wie Kinder tun, die an ein gemeinsames Geheimnis denken.

Mittwoch war ihr Gesangsabend. Fräulein van Kollen sang in einem großen Chor, dem „besten der Welt“, sagte sie — Fräulein Wisp in einem viel kleineren, einem Chor „von hohem Ansehen“, wie der Dirigent ihn stets in seinen Ansprachen nannte. Beide sangen Sopran. Diese Übereinstimmung hatte die erste Bekanntschaft der Frauen verschönert.

„Also, Sie singen auch, Sie lieben Musik, Sie sehen, ich habe ein Klavier, aber ich spiele wenig, aus Mangel an Zeit . . . natürlich habe ich lieber jemand um mich, der Musik zu würdigen weiß.“

Fräulein Wisp, die sich als Wirtschafterin vorstellte, hatte eifrig „Ja“ genickt.

„Ich singe schon von der Gründung an in unserem Chor, jede Probe ist ein Fest für mich, Mittwoch abends.“ Und sie hatte die Stellung bekommen.

Fräulein van Kollen trank ihren Tee. Wie jeden Morgen sagte sie freundlich: „Bringen Sie ihre Tasse herein, Fräulein Wisp.“ Die Tasse von Fräulein Wisp stand eingeschont auf dem Küchentisch, so daß die Unterhaltung fast ununterbrochen weitergehen konnte.

„Es ist so wunderbar, im Sommer aufzuwachen, wenn die Sonne scheint. Und ich habe eine Ansel pfeifen hören.“

„Ich auch.“

„Anseln haben einen typischen Alt“, wir Sopransängerinnen sagte sie, „eine Messe von einem unbekanntem Ungarn. Die müssen jubeln können wie die Lerchen.“

Einen Moment umflorten sich die hellen, grauen Augen von Fräulein Wisp. „Wir beginnen heute abend ein neues Werk“, Stimmfrage soll sehr hoch sein.“

Fräulein van Kollen starrte vor sich hin. „Ja“, sagte sie nach einer Weile, „welche Sopranlage ist nicht hoch? Denken Sie an Mozart.“

Die andere stand auf. „Ich muß an die Arbeit“, sagte sie, wie jeden Morgen. —

Des Abends regnete es wieder, dicht und leise, die Pflastersteine glänzten, eine Uhr schlug dröhnend, zehnmal. Fräulein Wisp ging etwas vornübergeneigt, — zwischen den Schulterblättern war ihr sehr kalt. Sie brauchte sich nicht zu beeilen, sie kam in ein leeres Haus, und dann ging sie sofort zu Bett. Lieber nichts der andern erzählen, — vielleicht würde die sich noch darüber freuen. Von der Gründung an sang sie im Chor, mehr als fünfundsiebzig Jahre, und nun . . . Es war eine Schande. Alle Repertoire-Stücke sang sie aus dem Kopf. Sie blickte den Dirigenten an auf den Proben und folgte seinen leiseren Winken. Daß ihre Stimme gelitten hatte, — ja, die Jahre waren nicht unbemerkt vorbeigegangen. Sie fühlte, wie ihr die Tränen in die Augen traten. Wenn die Leute wüßten, alle Damen, und auch er, der Dirigent, was sie durchgemacht hatte. „Der Klang, der Klang!“ hatte er gerufen, meine Damen, es geht

um das hohe Ansehen unseres Chores. Der Klang verliert jede Woche an Fülle und Schmelz. Ich bitte die Soprane, sich ernstlich zu prüfen, ob ihre Stimmen die Proben noch bestehen können. Geben Sie es freiwillig auf, meine Damen, wenn Sie merken, daß Ihre Jugend vorbei ist.“

Es wurde gelacht, verlogen und doch etwas laut, ein Lachen klang nach, hohl und schrill. Es war, als ob alle erschreckten, und es wurde so seltsam still. Sie hatte in der ersten Reihe gestanden, sie fühlte, daß ihre Nachbarinnen sie ansahen, und sie errötete, langsam und tief. Jetzt, in der Erinnerung, konnte sie nur noch frösteln. Ihre Haltung verriet sie, mehr als das schrille Lachen die andere. Schnell wollte sie denken, ich bin die einzige nicht, und noch lange nicht die schlechteste . . . Aber sie stand unbeweglich, und alle schweigenden Gedanken kießen sie im Stich. Sie konnte keinen Ton mehr hervorbringen; sie öffnete den Mund, ihr Atem leuchtete, ihre Lippen bewegten sich, aber ihre Kehle war wie zugeschnürt. Glücklicherweise dauerte die Folterung nicht mehr lange; die Probe wurde früher als sonst beendet.

Sie näherte sich ihrem Hause. Merkwürdig, es brannte Licht im Zimmer, und Fräulein van Kollen war doch in den Chor gegangen, „den besten der Welt“. Und plötzlich hatte sie das Gefühl, mitten in ihrer Qual und Demütigung, daß sie ihren Dirigenten vor der anderen doch verteidigen könnte; er mußte doch das Ansehen seines Chores hochhalten! Sie hoffte, daß viele Damen ausweichen würden, alle die alten, die älter waren als sie — wenn sie auch selber ging. Ihre Stimme war nur schwankend und manchmal etwas unsicher in der Intonation — niemals schrill und hart.

Sie trat ins Wohnzimmer. Am Kamin saß Fräulein van Kollen, die Hände im Schoß, ihr Rücken war gebeugt.

„Sind Sie schon zu Hause?“

„Ja, wie Sie sehen, ich bin in der Pause fortgegangen.“

Sie sahen einander an, in ihren Augen war derselbe heimlich fragende Blick, und dann auch etwas wie Schmerz.

„Ich weiß wohl“, fuhr Fräulein van Kollen fort, „Ihr Dirigent macht keine Pausen, Sie arbeiten sicher intensiver, aber unser Chor hat Vertrauen zu verlieren und . . .“ Sie brach ab, da sie merkte, daß die letzte Wendung ihr verhängnisvoll wurde, denn auch konnte sie nicht mehr zurück. Sie hatte sich vorgenommen, zu schweigen; sie gönnte ihrer Angestellten die Schadenfreude nicht.

„Ja“, sagte sie, „wir Alten müssen nun abdanken.“

Die andere setzte sich zu ihr und seufzte. Fräulein van Kollen hob den Kopf mit einem Ruck.

„Es gibt natürlich welche, die ihre Stimme eigentlich verloren haben, und ich . . . — Fräulein Wisp streckte ihre Hände aus, als wollte sie sie wärmen, wieder fühlte sie das Frösteln zwischen den Schultern — „ich weiß wohl: mein Haar ist sehr weiß für zweiundfünfzig, und jeder sah nach mir, — ich mache mich unmöglich, wenn ich länger bleibe. Nein, ich tue es nicht mehr.“

„Aber“, begann Fräulein van Kollen, „was ist denn eigentlich geschehen?“

Fräulein Wisp zögerte einen Moment, ihre Betrübnis stritt mit ihrem Rechtsgefühl. „Der Dirigent hat mit uns gesprochen. Wenn wir fühlten, daß unsere Jugend vorbei wäre, sollten wir uns freiwillig zurückziehen. Jede Woche verlieren die Sopranstimmen an Schmelz, und mit Rücksicht auf das hohe Ansehen . . .“

„Sawohl“, unterbrach die andere, „so kann man es auch fagen. Bei uns ist es ein bißchen anders zugegangen, — wir sind eine große Organisation, es ist ein Examen angelegt, für alle Soprane über vierzig. Der Klang, der Klang taugt nichts mehr. Stellen Sie sich vor, plötzlich taugt er nichts mehr.“

„Natürlich, ich erreiche die größte Höhe nicht mehr . . . und Sie?“

„In unserem Alter . . .“

Wieder fühlten sie sich solidarisch.

„Ich gehe nicht zu dem Examen, ich denke nicht daran, in meiner Jugend habe ich genug Examen gemacht.“

„Aber . . .“, magte Fräulein Wisp einzuzwischen.

„Ich werde einen Brief schreiben, daß ich zu meinem Bedauern infolge starker Beschäftigung . . .“

„Ja, das ist das Beste.“

„Also, du auch“, dachten sie beide.

... Der Mond war aufgegangen, zwischen schleierleichten Wolken. Zu gleicher Zeit schlossen sich die Vorhänge in ihren Schlafzimmern. Ein Vogel, im Wipfel der jungen Pappel, sang hoch und rein durch die nächtliche Stille, eine Sinfonie von Tönen, fortströmend in der Nacht.

Die beiden Frauen sangen niemals wieder.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

*

Nach zwölf Jahren.

Als wir im vorigen Sommer die Reise nach Südfrankreich beschlossen, stand es für uns fest, daß wir meine Quartierleute in La Longueville besuchen würden. Der Besuch war ja nur die Einlösung eines sehr oft geforderten und gegebenen Versprechens. Aber als wir in die Lokalbahn Maubeuge-Bavai umgestiegen waren, wurde mir doch seltsam zumute. Plötzlich fiel mir wieder der Aufenthalt ein, den wir auf dem Rückzug 1918 in La Longueville gemacht hatten. Abends waren wir angekommen. Artillerie, Infanterie und Munitionskolonnen suchten Quartier und lagen in Streit mit Trupps, die einfach „in den Sack gehauen“ hatten und nun auf eigene Faust requirierten. Eine rote Fahne, schändlich mißbrauchtes Banner der Revolution, war oft die einzige Legitimation dieser Mardreure. Die Soldatenräte stellten Posten gegen sie aus. Deshalb kampierten diese Trupps meist in den Untertunftshütten des Weidewiehs. Wie sie dort hausten, sah man allerwege. Mit dem Seitengewehr abgemurkste Kühe lagen massenweise auf den Wiesen. Die besten Stücke waren herausgeschnitten. Fliegen laßen sich an den faulenden Resten gütlich. Im Hause meines ehemaligen Quartierwirts hatte sich Artillerie einquartiert. Überall waren Soldaten mit irgendetwas beschäftigt. In den Stuben lag Stroh. An der Scheunentür hing eine geschlachtete Kuh. Im Stall und in der Scheune standen müde Gänse. Auf dem Hofe lungerten zwischen den Fahrzeugen wartende Eisenholer herum. Ordnungen suchten Schreibstuden und Offiziere. Bekümmert stand die alte Großmutter zwischen den Soldaten und sah, wie ein Stück nach dem andern, das sie im Kriege vor den Requisitionskommandos gerettet hatte, nun demoliert wurde. Meister Cognot ließ unablässig aus dem Hause auf den Hof, vom Hof in die Scheune, von der Scheune in die Backstube, als habe er auf seinem Anwesen noch etwas zu sagen. Er hatte zur Begrüßung nur eine schmerzliche Grimasse. Nicht einmal „malheur la guerre“ konnte er mehr sagen. Seine Frau und seine Tochter saßen im kleinen Hofanbau bei den Sommerküchlingen und weinten. Die Ungewißheit über die nächsten hundert Stunden brachte sie zur Verzweiflung. Wir hatten es ja auch gesehen: zu beiden Seiten der Dorfstraße waren große Löcher gegraben und daneben lagen Granaten und Minen. Plötzlich rannte die Bäuerin auf den Hof. Wir hörten aufgeschreckte Hühner gackern und dann die kurzen Todeschreie der Tiere. Soldaten hatten das Pfefferd der letzten Hühner entdeckt. Als ein Soldat ein Huhn unter dem Triumphgeschrei seiner Kameraden an uns vorbei trug, verabschiedete ich mich schnell. Was hatten wir Soldaten der gleichen Armee, die in diesem Hause eines Zivilisten fünf Minuten vor Kriegsende so haufte, hier noch zu suchen? — — —

Die Lokalbahn froh wie eine Schnecke. Im Abteil saßen Arbeiter, die aus den Fabriken um Maubeuge nach Hause fuhren. Ich war froh, daß kein mir aus dem Kriege bekanntes Gesicht darunter war. Ich wollte an die Dinge denken, die uns — deutsche Soldaten und französische Bauerleute — im Kriege so nahe gebracht hatten. Ich erinnerte mich daran, wie mich die Großmutter mit Lebensmitteln, die sie der färglichen Ration des „Revitaillement americain“ abzwackte, gepflegt hatte, als mich die Grippe schüttelte. Ich rief mir jene Nacht ins Gedächtnis, in der wir die Mutterkuh auf der Weide brüllen hörten und mit der Bäuerin hinausliefen, um das Kälbchen zur Welt zu bringen, weil es der Zivilbevölkerung verboten war, zur Nachtzeit die Häuser zu verlassen. Aber ich fühlte, daß auch meine Frau daran dachte, wie wir wohl jetzt, 12 Jahre später, empfangen werden würden.

Plötzlich wurde mir die nordfranzösische Weidelandchaft wieder zu militärischem Uebungsgelände. Dort neben der Ferme mit dem roten Ziegeldach wurde der Ertrag „auf den Mann gedrückt“. Kaum dem Knabenalter entwachsene Jungen mußten mit Spaten und Dolch auf Puppen losgehen. Hinter den Puppen saßen „alte Leute“, die vorzüglich mit dem Eskalotiergewehr umgehen konnten, und schlugen die Angreifer zurück. Aber die Korporale beghen die jungen Menschen wie Hähunde in Hut. Die Puppen trugen französische Uniformen. Wäre es zu verwundern gewesen, wenn sich Haß in die Herzen der Frauen und Mütter, die täglich dieses bestialische Schauspiel sahen, gestreift hätte? Sie wußten ja, wenn im Ernstfall die tobbringenden Spatenhiebe und Dolchstöße galten.

Wir war wirklich nicht froh uns Herz, als endlich der Zug in die Heine Station einfuhr. Wortlos gingen wir die Straße zum Dorfe

hinauf und sahen oben von der kleinen Anhöhe aus drunten den Marktplatz liegen. Dort zur Linken lag das Haus, in dem die Frau wohnte, deren Mann drüben Sergeant war, und die die Soldaten mit Liebesanträgen verfolgten. Neugierig saßen die Dorfbewohner uns Fremden nach, bis wir in das Haus des Bäckers Cognot eintraten.

Vom Hofe kam uns eine Frau entgegen. Ich erkannte sie wieder. Es war die Tochter. Sie trug im Kriege die Haare nach Mädchenart in langen Zöpfen, weil sie der heiligen Jeanne d'Arc gelobt hatte, es so zu halten, bis die Deutschen das Land verlassen hätten. „Sie kennen mich wohl nicht mehr, Madame?“ fragte ich, um nur etwas zu sagen. Doch sie hatte mich sehr gut erkannt: „Aber ja, mein Herr! Sie sind Korporal Gerard.“ Ich stellte meine Frau vor. „Bitte treten Sie ein! Eine Tasse Kaffee, bitte?“ Der Bann war gebrochen. Die Begrüßungszeremonie war die gleiche wie im Kriege. Wenn die junge Frau nun gleich die Kaffeeschalen und die Flasche Eau de vie auf den Tisch setzte, würde sie sagen: „Bitte, nehmen Sie Zister? Den Brantwein im Kaffee oder gesondert?“ Und wirklich geschah es so. Dann erzählte sie. Großmutter sei kurz nach dem Kriege gestorben, und Mutter habe die Aufregungen auch nicht überstanden. Ach, es sei eine schlimme Zeit gewesen. Kein Stück Vieh war mehr auf den Weiden, und die letzten Hühner waren auch geschlachtet. Bis nach Paris mußte man fahren, um neue zu kaufen. Wie zur Entschuldigung sagte die junge Bäuerin: „Ja der Krieg ist keine lustige Sache, Madame!“ Und zwischen ihren Worten klang: „Ja, Sie, Madame, haben den Krieg fern vom Schuß erlebt!“

Auf dem Hofe schrie Gustave, der kleine Junge: „Papa!“ Der junge Bauer kam vom Westen heim. Er war Poilu gewesen. Bei Verdun und an der Somme. Während wir Männer vom Kriege sprachen, zeigten sich die Frauen die Bilder ihrer Kinder. Dann kam Meister Cognot nach Hause. Er war alt geworden und erkannte mich zuerst nicht wieder. Aber dann polterte er lachend los: „Also sind Sie doch noch einmal ohne „pique-pique“ (Helm) gekommen!“ Und auf einmal sprach er wieder mit mir jenen Soldatenjargon, der dreiviertel Französisch, ein bißchen Deutsch und ein bißchen Unfimm, aber doch verständlich ist.

Lange saßen wir zusammen und tauschten Erinnerungen aus. Und plötzlich, wie zur Entschuldigung, sagte Meister Cognot zu meiner Frau: „Ah! Malheur la guerre, Madame!“ Das war das Stichwort, daß er über den Krieg nicht mehr sprechen wollte. Wir machten photographische Aufnahmen. Ich mußte versprechen, Abzüge zu schicken. „Sie müssen Sie holen“, sagte ich, „jetzt sind Sie nur Ihrem Besuch an der Reihe!“ Er lächelte und wehrte ab: „Sie brauchen keine Angst zu haben!“ Er lachte. „Mein, deswegen nicht. Aber wir sind Landleute und kommen nicht aus unserm Dorf heraus. Sie müssen wiederkommen! Es ist ja Ihr Beruf, zu reisen!“ Und der Abschied war genau so herzlich wie damals, als wir nach monatelangem Aufenthalt in der Verwundetenskompanie wieder ausrückten.
Gert Schneider.

*

Zwan liebt.

Von Axel Rasmussen.

Was ich jetzt erzählen werde, klingt wie die finstere Ausgeburt der Phantastik. Aber es hat sich alles so, gerade so, begeben, und ich könnte Zeugen namhaft machen, die die Wahrheit dieser Geschichte bezeugen würden. Aber vielleicht sind sie längst tot — es sind so viele gestorben in den Wirren des letzten Jahrzehnts.

Es war viele Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges. Damals lebte ich in Moskau, wo ich als Ingenieur beschäftigt war. Zu meinem Freundes- oder Bekanntentrefte gehörte ein Student. Zwan Zwanowitsch Popoff hieß er, ein feines, schlankes Kerlchen mit blauen, offenen Augen, den wir alle sehr lieb hatten. Wanka nannten wir ihn und umschmeichelten ihn wie ein Mädchen oder wie ein hübsches, kleines Kind, und die Abende, die er mit seiner Gegenwart verschönte, die er durchsonnte mit dem frohen Lachen seines schalkhaften Mundes, waren uns ein Erlebnis und waren voller Harmonie und schlichter, herzlicher Freude.

Einmal besuchte Wanka mich in meiner Wohnung. Er war ernster als gewöhnlich, rauchte unzählige Zigaretten und verriet mir schließlich, er habe bei der Hochzeit eines seiner Verwandten, die vor einigen Tagen stattgefunden habe, ein liebes, wirklich sehr liebes Mädchen kennen gelernt. Und es sei ihnen beiden so eigenartig gegangen, gleich bei dieser ersten Begegnung, sie hätten, wie sie sich später gestanden, beide nur mühsam die Begierde unterdrückt, sich vor allen Menschen um den Hals zu fallen und zu küssen.

Ich beglückwünschte Wanka herzlich zu dieser Neigung, die mich durch die Selbstamkeit und Plötzlichkeit, mit der sie emporgestammt war, überraschte. Wanka nahm meine Glückwünsche mit einem

ernsten Bächen entgegen, er sagte nur ganz schlicht: „Ich habe noch nie einen Menschen derart geliebt.“

Dann ging er und — ja zehn Tage später sah er als politischer Verbannter in Omsk in Sibirien. Alle Studenten betätigten sich damals politisch, warum sollte Wanka eine Ausnahme machen? Wir waren alle sehr traurig, doch tröstete uns die Mitteilung, daß seine Verbannung nur ein Jahr dauern würde.

Von Omsk aus wechselte Wanka wöchentlich zwei, manchmal sogar drei Briefe mit seiner in Mostau verbliebenen Freundin. Ich habe diese Briefe später alle gelesen. Jekatarina — so hieß das Mädchen, und es war eine große, stolze Erscheinung mit nachschwarzem Haar und dunkelbraunen, großen Augen — schien sehr traurig über Wankas Mißgeschick und wurde in ihren Antworten immer zärtlicher, liebevoller, hingebender, bis unser Freund schließlich seiner, bisher im Innern verschlossenen Hoffnung, sie würde nach seiner Rückkehr ihm ganz angehören, ihn heiraten, in einem gläubig stammelnden Brief Ausdruck verlieh. Auf diese hoffnungsvollen Zeilen bekam er nach geraumer Zeit erst eine Antwort, die ihn fast tötete. Sie war kurz und eindeutig genug: Freundin, Kameradin — ja, Frau — nie. Sie, Jekatarina, werde immer froh sein, in ihm einen treuen Gefährten und Kameraden sehen zu dürfen, doch könne

Oscar Wildes Biograph gestorben.



Frank Harris,

der bekannte englische Schriftsteller und Biograph des Dichters Oscar Wilde, ist im Alter von 75 Jahren in Nizza gestorben. Geboren in Irland, ging er in seiner Jugend nach Amerika, wo er sich als Anwalt niederließ. Nach Europa zurückgekehrt, wurde er Herausgeber mehrerer literarischer Zeitschriften und gehörte zum Kreis des Malers Whistler, wo er auch Oscar Wilde kennenlernte. Neben seine Wilde Biographie ist besonders seine Autobiographie bekannt geworden.

sie sich niemals überwinden, ihn zu heiraten. Ob er auf dieser Basis weiter mit ihr verkehren wolle?

Es war ein schwerer Schlag. Aber Wanka überwand auch diese herbe Enttäuschung; er tat das einzig Richtige, schrieb ihr, daß sie ihn in eine Stimmung, in ein Gefühl hineingesetzt habe, aus dem es ein Zurück zur kühlen Freundschaft, von der sie plötzlich schwärme, für ihn nicht mehr gebe und daß es deshalb besser für beide Teile wäre, sich endgültig zu meiden und zu trennen und mit harter Hand einen Traum zu töten, dessen Erfüllung ihn zum Glücklichsten aller Sterblichen gemacht haben würde.

Sechs Monate später kam er zurück, ohne je eine weitere Zeile mit Jekatarina gewechselt zu haben. Sehr blaß, sehr verändert, sehr ernst — ein bißchen müde. Der Umgang mit uns gab ihm allmählich einiges von seinem früheren Feuer wieder. Dennoch war er niemals mehr der alte.

Ein unglücklicher Zufall fügte es, daß er, nachdem ein weiteres Jahr vergangen war, irgendwo das Mädchen traf; beide grüßten sich tief errotend, ohne jedoch ein Wort miteinander zu wechseln. Einen Tag später hatte er einen Brief von Jekatarina, in dem sie schrieb, man solle Vergangenes begraben, sie möchte so gerne ihn ab und zu wiedersehen, sie habe furchtbar gelitten all die Zeit, man

solle versuchen, neu aufzubauen, was eine unglückliche Stunde zu sammengerissen und verschüttet habe.

Und hier begann die Tragödie. Wanka, der mir sehr vertraute, zeigte mir den Brief. Seine Stimme zitterte und seine Augen trünten vor Freude. Die beiden sahen sich dann tatsächlich an einem dritten Ort wieder: das Zusammensein verlief froh und harmonisch, man verabredete ein zweites Stelldichein. Wanka wartete an dem bestimmten Plage drei Stunden — Jekatarina kam nicht. Statt dessen am nächsten Tage ein Brief: „Lebe wohl. Es geht nicht! Wir sehen uns nie mehr wieder. Ich darf Dir den Grund nicht sagen — suche es zu überwinden und mich zu vergessen.“ Wanka suchte zu überwinden, er verstand nicht zu diesem plötzlichen Stimmungsumschwung, den er noch ehrte, obgleich er ihn nicht zu enträtseln wußte. Aber der Gram grub tiefe Falten in sein junges Gesicht. Acht Tage später, die er mit sich schleppte wie eine Last, kam eine kurze Karte: „Erwarte mich morgen in der Glawnaja Uliza, um fünf Uhr.“ Es war um drei Uhr da und noch um zehn Uhr, abends sahen ihn Bekannte dort auf- und niedergehen, müden, wankenden Schrittes. In dieser Nacht bekam er einen Weintampf. Am nächsten Morgen ein kurzes Briefchen von Jekatarina: „Es ging nicht. Ich mußte Dich wieder enttäuschen. Verzeih!“ Das ging so vier- oder fünfmal, er antwortete schon gar nicht mehr, aber jedesmal war er zur bestimmten Stunde zur Stelle. Nur beim sechsten Male nicht, da hatte er es aufgegeben. Vielleicht trugen ihn auch seine Füße nicht mehr — in diesen wenigen Wochen war er zum Schatten seines früheren Ich geworden. Und an diesem Tage — kam Jekatarina.

Zwei Abende später war Wanka bei mir. „Jekatarina ist ein bißchen krank“, sagte ich schonend. Ich hatte von ihrem Beter gehört, daß sie zu Bett liege. „Sie ist sehr krank“, sagte Wanka ganz ruhig — „sie hat Magenkrebs.“ „Woher weißt du?“ erschrak ich — „Die Aerzte sagen, sie hätte eine heftige Lungenaffektion.“

„Die Aerzte irren — sie hat Magenkrebs. Und wird von heute in drei Tagen tot sein. Es ist eine schreckliche Krankheit, schlimmer als mittelalterliche Folter, es gibt keine Rettung, sie muß daran sterben.“

„Aber das ist ja furchtbar, Wanka. Wie kommst du auf solche Bahndeeen?“

Seine Stimme war ganz ernst und kalt und ruhig.

„Es sind keine Bahndeeen, es ist Wahrheit. Und es ist auch nicht furchtbar — es ist Strafe. Ich habe sie tolgeliebt, die Jekatarina. Sie muß nun sterben an meinem Haß. Sie ist grausamer, bössartiger, herzloser gewesen als Tiere, als Bestien und Tiger sein können. Sie ist so bis in den Grund ihrer Seele schlecht, daß sie nicht weiter leben darf. Sie ist ruchlos, wie nur ein Weib es sein kann. Ich liebe sie und hasse sie zugleich. Ich hasse sie tot — erst wenn sie tot ist, werde ich sie wieder nur noch — lieben.“

Er ging. Drei Tage später war Jekatarina tot, gestorben, unter unfaßbaren Qualen. Nachträgliche Obduktion ergab: Magenkrebs.

In der ersten Nacht, da sie unter der Erde lag, hat sich Wanka auf ihrem Grab erschossen.

Der Mord in der Laubenkolonie.

Im Verlag „Der Bücherkreis“ GmbH, Berlin SW. 61, erscheint dieser Tage der Laubenkolonistenroman „Laubenkolonie und Erdenglüd“ von Otto Bernhard Wandler (Preis 4.80 M.). Wir veröffentlichen daraus mit Genehmigung des Verlages den nachfolgenden, für Stil und Inhalt des Buches charakteristischen Abschnitt.

Dingelmann sah noch einmal in die Laube, es stimmte schon. Da lag einer in der Laube, dickes Blut im Gesicht und neben ihm lag eine Hade.

Der alte Dingelmann lief, was er laufen konnte, zur Chauffee. Vielleicht konnte er den Menschen doch noch fassen, sonst mußte er in die Stadt. Der Mann hörte ihn nicht, aber ein Auto kam über die Bahnkreuzung. Dingelmann gab laute wilde Zeichen, da stoppte der Chauffeur kurz vor ihm.

Unwillig fragte er, was los sei. Vater Dingelmann schrie es ihm ins Gesicht, daß in Stuhls Laube ein Toter liege. Von dem einen Fenster des Autos wurde die Gardine beiseite geschoben und ein verschlafenes Frauengesicht zeigte sich.

„Was gibt es?“

„In einer dieser Lauben soll ein Toter liegen.“

„Ah!“

Im Auto rumorte es, und es dauerte nicht lange, da kam mit einer Wolke von Wohlgerüchen eine junge Frau heraus. Dingelmann hatte noch nie sowas von Pelz gesehen und eine so schön angeordnete Frau.

„Wo liegt er?“

„Da drüben!“

Die schöne Frau wollte schon zur Laube gehen, da sagte es Vater Dingelmann. Daß es doch wohl besser wäre, erst die Polizei zu rufen. Der Fahrer meinte das auch. Da gab ihm die junge Frau den Befehl, zur Polizei zu fahren, sie selbst schritt durch die breite Tür mit dem großen Schild: „Erdenglück“ den Lauben zu. Dingelmann, der hinterher humpelte, zeigte der Fragenden Stuhrs Laube.

Die Dame warf nur einen Blick in die Laube, dann fiel sie um. In Vater Dingelmanns Arme. Sie hatte Blut gesehen, die Hade, den toten Mann. Der alte Dingelmann hielt sich gerade. Er hatte noch nie so eine im Arm gehabt.

Der Tote war Stuhr. Er erkannte ihn an der Uniform. Stuhr war Eisenbahner. Die feine Dame erwachte wieder, warf einen zweiten Blick in den Raum, schrie wieder auf und wurde wieder ohnmächtig. Sie hing so leicht in seinem Arm, daß Vater Dingelmann Mut bekam, sie fortzutragen. Er griff etwas fester zu, und in einer Wolke von Wohlgerüchen, vor sich ein feines schmales Gesicht, trug er die Fremde in die eigene Laube hinüber. Dort legte er sie behutsam in den alten Lehstuhl, der seit vier Jahren zum Mobilkar der Laube gehörte. Dingelmann spritzte ihr Wasser ins Gesicht, es nützte nichts. Da mußte er es schon so machen, wie er es bei den Arbeiter-Samaritern gesehen hatte. Er öffnete den Mantel. Darunter war sie fast nackt. Wenigstens in des Alten Augen war das Gesicht kein Kleid. Die Haut schimmerte durch. Vater Dingelmann hatte so etwas noch nicht gesehen. Besüßsam fuhr er ihr mit seinem rottarierten, angefeuchteten Taschentuch über Brust und Arme. Als draußen das Auto hupte, kam sie wieder zu sich.

Der dicke Kommissar Krause hustete heran, hinter ihm der Chauffeur. Vor der feinen Dame, die sich erhoben hatte, machte der Kommissar eine Verbeugung, vor Dingelmann nicht. Aber Dingelmann fragte er dann: „Wo liegt der Tote?“

„In Stuhrs Laube.“
Zu viere gingen sie nun zu der Laube. Der dicke Kommissar trat an den Toten heran, Dingelmann stand wartend in der Tür. Der Kommissar machte alles ganz anders wie Vater Dingelmann. Er sah sich erst einmal in der Laube um, ob sie allein waren, dann sah er dem Toten ins Gesicht.

„Kennen Sie den Mann?“
„Ja, es ist Stuhr!“
„Mord!“ schob der Kommissar Krause unter seinem Schnurbart hervor. Das hat sich wohl jeder gleich gedacht.

„Der Mann ist mit der Hade erschlagen worden!“
Weil das Blut an der Hade deutlich zu sehen war, hatte sich der Großvater das auch schon gedacht. Der Chauffeur hatte sich das auch schon gedacht.

„Dort in der Ecke hat jemand geschlafen!“
In der Ecke war ein Lager aus Stroh und alten Lumpen und verschossenen Tüchern, wie man sie in jeder Laube hat. Der Kommissar untersuchte die Taschen des Toten.

„Raubmord!“
Die feine Dame stieß dabei einen leichten Schrei aus und rief dabei gut aus dem Munde. Sie stand dicht neben Vater Dingelmann, der sie für alle Fälle wieder auffangen wollte, wenn es ihr schlecht wurde. Aber das Gesicht war in seinen Augen kein Kleid.

„Er hat nichts mehr in den Taschen. Eine Uhr fehlt auch.“
Nach dieser schweren Arbeit mußte der Herr Kommissar eine Zigarre rauchen. Dem Chauffeur bot er eine an, Vater Dingelmann nicht. Der Kommissar ging dann vor der Tür auf und ab.

Bald darauf traf das Polizeiauto ein. Zwei Polizisten hielten Hunde kurz an der Leine. Die Suche ging los. Die Hunde liefen nicht weit. An der Chauffee schon blieben sie stehen, schwanzwedelnd kamen sie zurück. Der Kommissar hatte für die beiden Polizisten nur ein Kopfschütteln, wofür die Hunde Senge bekamen und nochmals los liefen.

Die feine Dame verabschiedete sich. Zuerst bei Vater Dingelmann, der sich schnell die Hand abwischte. Der Kommissar machte drei Verbeugungen hinter ihr her.

Der Bagabund mit dem Bären.

Der alte Bärenführer Murki war ein ganz sonderbarer Kauz. Seit zwanzig Jahren führte er Bären durch die Welt, soweit sie nicht durch Wasser abgeschlossen war. Als Murki zwanzig Jahre alt war, kaufte er seinen ersten Bären. Er kam damals mit seinem krummen Bein vom Militär frei. Und als er freudestrahlend zu seinem Vater zurückkehrte, drückte der ihm einen Beutel mit Dukaten in die Hand. Er selbst, der alte Bagabund, lag auf seinem Sterbelager. Ganz schnell war es gekommen.

Murki küßte seinen Vater auf die Stirn und die Augen, kniete nieder und betete.

Murki zählte seine Dukaten. Zwanzig Stück. Und wie sie klangen, wenn man sie aufschlug. Immer wie eine Glocke, oder wie die Stimme eines jungen, schönen Mädchens mit schwarzen Zöpfen und Grüßchen im Kinn.

Murki kaufte seinen ersten Bären in einem Dorfe an der russischen Grenze, ganz unten, in Bulgarien. Es war ein gutes Tier, ein Weibchen. Murki zog mit ihr durch ganz Bulgarien, Rumänien, Ungarn bis nach Oesterreich. Dort, in einer kleinen Stadt, traktierte man seine Bärin mit Geforenem. Und daran starb das Tier.

Murki reiste nach Rußland und holte ein neues Tier. Diesmal war es ein männlicher Bär. Eigentlich war es eine junge, spielende Raqe, wälzte sich auf der Erde, spielte mit Steinen und was es sonst zwischen die Klauen bekam. Aber eines Tages faßte der Bär Murki, im Spiel natürlich, mit seinen Zähnen ins Gesicht. Murki zog seine Pistole heraus und schoss nach rückwärts in den Bauch des Bären. Und lag drei Monate im Krankenhaus.

Der dritte Bär, den Murki kaufte, stammte aus dem Ural, wo man ihn im zartesten Kindesalter von der Mutter weggefangen hatte. Er schlief gerne, der Bär „Moriz“, wie ihn Murki zum Andenken an seinen Vater genannt hatte. Wie ein Kugel lag er da, den Kopf zwischen den Hinterbeinen und schnarchte. Murki schlief neben ihm im Stalle irgendeines Gasthauses oder einer Herberge. Der Bär träumte! Mmm — mmm — kam aus seinem Rachen. Er drohte sich auf die andere Seite, trugte sich, genau wie Murki, und schlief weiter. Frühmorgens war der Bär fröhlich auf als sein Herr. Er wollte Milch. Murki holte drei Liter. Der Bär trant sie, legte sich nieder und schlief. „Auf, Cäsar!“ schrie Murki. Der Bär wischte sich mit seinen Pfoten den Schlaf aus den Augen, rüttelte verdrießlich an seiner Kette, seufzte und erhob sich zähnefleischend.

Eine besondere Vorliebe hatte „Moriz“ für Polizisten und Gendarmen. Sie retirierten unwillkürlich, wenn „Moriz“ den Rachen aufriß. Und niemals hatte sein Bär so schön getanz wie er.

Eines Tages kam Murki mit seinem Bären in ein Dorf im Badijschen. Dort hatte sich ein Zirkus eingekauft, der zur Reklame vor dem Zelt eine Bärin im Käfig zeigte. Ein magerer Clown machte seine Wige, eine Musikpelle spielte.

Als Murki mit seinem Bären an dem Zirkuszelt vorbeikam, stuzte „Moriz“. Die Bärin im engen Käfig rannte unruhig hin und her, drei Schritte nach rechts, drei Schritte nach links.

Komm „Moriz“ sagte Murki, und klopfte seinen Bären auf den Kopf. „Laß die alte Schachtel!“ Aber Moriz dachte anders. Er riß sich mit Bärenkraft los und stürmte auf die Bärin zu. Entsetzt sprang die Menge vor dem Zirkus auseinander!

Murki, der Bär, suchte einen Eingang in den Käfig der Bärin. Die hatte sich in eine Ecke gebückt und wimmerte vor Angst. Murki, der Bärenführer, riß an der Kette seines Bären. Aber ein Tagenhieb beförderte ihn auf die Straße.

Da kam Hrony, der Besitzer des Zirkus, aus dem Zelt geschlichen mit einer ganz kleinen Pistole in er Hand. Sie war nicht größer als eine Hand. Er drückte auf den Bären ab, traf ihn ins Gehirn, und „Moriz“ stürzte hin mit trampfhaft zuckenden Branken.

Murki war wieder allein. Zu seinen Füßen lag das Fell seines Bären. Zusammengerollt. In seinen Händen knisterte das Strafmandat über dreißig Mark, weil er —? Weil er seinen Bären nicht genügend beaufsichtigt hatte. Und überhaupt war ihm die Berechtigung entzogen worden, in Deutschland Bären zu führen.

Vor dem Zirkus aber lief die Bärin hin und her, und niemals hatte die Zirkus so gute Geschäfte gemacht, als nach dem Tode des Bären Moriz, den der „Zirkusdirektor“ unter „eigener Lebergsfahr“, wie die Zeitungen schrieben, erlegt hatte.

Murki hat wieder einen Bären. Aber er paßt auf, daß er nicht wieder mit einer Bärin zusammenkommt. Es ist ein stumpfes Tier, das noch nie die Freiheit geküßt hat. Die Kette ist ihm Bedürfnis. Er tanzt nach der Pseife, fröhlich und schläft.

Humor.

Das Gewissen. Mitten im Zechgelage schluchzte plötzlich Krause laut auf. „Was — w — w — was haste denn?“ fragten die Rumpane erschreckt. „Ja“, stammelte Krause, „hi — hi — hier sieht man nu und säuft, um seine D — olle zu vergessen — und w — w — w — man dann nach h — h — haus kommt, dann steht man se d — d — doppelt . . .“

Zwei Frauen sitzen im Ableit, die eine mit drei Kindern, die einen furchtbaren Radau machen. Die andere Frau beklagt sich darüber. Da seufzt die erste Frau: „Glauben Sie, ich habe noch mehr auszuhalten als Sie. Der Fritz hat vorhin unsere Billets zerrissen, das Mädchen hat ein Fenster im Koupee nebenan eingeschlagen, ich habe mein Portemonnaie zu Hause gelassen, und außerdem sitzen wir im vertebrien Zug.“



